

# Freie Presse

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung durch Zeitungsboten Zl. 5.—, bei Abn. in der Geschäftsst. Zl. 4.20, Ausland Zl. 8.90 (1 Dollar), Wochenab. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorgens, sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
**Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86.**  
Fernsprecher: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12  
Empfangsstunden des Hauptverwalters von 10-12.

Anzeigenpreise: Die 10-spaltige Millimeterzeile 15 Groschen, die 3-spaltige Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingeladene pro Textzeile 120 Gr. für Arbeitstunde Vergütungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postcheckkonto: T-wo. Wyd. „Liberias“ Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Liberias“.

## Die römischen Besprechungen

# Das Endziel: Neuordnung Europas

**Pakt der 4 Westmächte. — Keine Isolierung Deutschlands. — Besuch Hitlers in Rom?**

Rom, 20. März.

In einer kurzen amtlichen Mitteilung über die bisherigen Besprechungen zwischen Mussolini und MacDonald ist eine lebhaftere persönliche Beteiligung Mussolinis an den internationalen Angelegenheiten angedeutet.

Hierzu wird in politischen Kreisen folgender Kommentar gegeben:

Da Mussolini Reisen ins Ausland ablehne, habe man stark den Eindruck, daß ein wichtiger Teil der Pläne in der baldigen Einberufung einer Konferenz der vier Westmächte nach Rom bestünde. So weit man in Rom feststellen könne, würde Frankreich einen solchen Vorschlag Italiens nicht ungünstig aufnehmen. Man erwarte allgemein, daß Hitler Mussolini bald einen Besuch abstatten werde und man spricht davon, daß der Zeitpunkt dieser Aussprache mit der ersten Versammlung der Westmächte verbunden werden könnte.

Mussolini soll den MacDonaldschen Abrüstungsplan angeblich unter Bedingungen angenommen haben, wonach Italien eine größere Armee bekommen solle, was für den Schutz der italienischen Kolonien erforderlich sei. Ferner solle eine Neuordnung der Völkerbundmandate stattfinden, da Italien Kolonien benötige, um seine Rohstoffbedürfnisse zu decken. Weiter habe Mussolini eine Herabsetzung der englischen Zollschranken und die baldige Rückkehr Englands zum Goldstandard gefordert.

„Für den Frieden“ lauten die Überschriften der letzten Artikel der hiesigen Blätter. In der Tat sieht man bei den römischen Besprechungen

als Endziel die Sicherung eines dauernden europäischen Friedens.

Zu diesem Endziel sind viele schwierige Etappen zu über-

winden. Aber die Ziffern der Abrüstungskonferenz, deren genaue Festlegung ja nach MacDonalds eigenen Erklärungen noch nicht bestimmt ist, sind für das Ziel genau so Etappe, wie alle anderen Fragen des europäischen Komplexes. Denn es bleibt von vornherein ohne Zweifel, daß bei diesen römischen Besprechungen nicht die eine oder andere Einzelfrage im Vordergrund steht, sondern

eine Neuordnung Europas, bei der den vier Großmächten die Führung verschafft wird.

Deshalb kann man nicht von einer Isolierung Frankreichs reden, die etwa in Rom durch ein englisch-italienisches Abkommen versucht werde, aber noch viel weniger von einer Isolierung Deutschlands.

Denn gerade Deutschland und seine Revisionswünsche, wie die Forderung nach Rüstungsgleichheit spielen im Rahmen dieser Verhandlungen eine entscheidende Rolle, gerade auch von italienischen Überlegungen her. Es wird damit gerechnet, daß MacDonald und Sir John Simon gleich nach dem römischen Besuch Daladier und Paul-Boncour in Paris besuchen oder die beiden französischen Minister sofort in London empfangen. Denn auch Frankreich muß und soll mit größter Rücksicht behandelt werden; es darf nicht das Gefühl auskommen, als gingen die römischen Besprechungen gegen seine Lebensinteressen, selbst wenn sie gegen seine Hegemonie gehen sollten. Die römischen Verhandlungen können nur den Anfang bilden,

Berlin und Paris haben sodann das entscheidende Wort zu sprechen.

Daß sich augenblicklich nach Rom aller Augen richten, dessen ist sich Italien mit großem Stolz bewußt.

## Zum „Pakt der Westmächte“

# Englischer Vorstoß gegen Versailles

**Streischnahmen gegen Deutschland sollen beseitigt werden. Der erste Schritt: Abschwächung der Friedensverträge.**

London, 20. März.

Der von Mussolini vorgeschlagene Pakt der vier Westmächte findet die volle Zustimmung der „Times“, die die dringende Notwendigkeit betont, baldigst die im Versailler Vertrag festgelegten Streischnahmen gegen Deutschland zu beseitigen. Der Besuch in Rom sei ein Erfolg, der bereits zur Entspannung der Lage in Europa beigetragen habe.

Das Blatt weist auf die Sonderstellung Englands und Italiens als Garanten des Locarno-Vertrages sowie darauf hin, daß Mussolini und MacDonald stets für eine schrittweise und vorsichtige Revision der Friedensverträge ohne Anwendung von Gewalt eingetreten seien. Die „Times“ stellt dann fest, daß der

Plan für England annehmbar

sei. Ein Pakt, der eine Ausdehnung der Locarno-Grundlage bedeute und der die vier beteiligten Länder auf eine freundschaftliche Grundlage der Gleichberechtigung stelle, könne von all denen in England herzlich willkommen heißen werden, die wüßten, daß England sich niemals an europäischen Angelegenheiten völlig desinteressiert zeigen könne. Uebergehend zur Frage von Revision und Abrüstung sagt die „Times“, jede neue Woche zeige klarer, daß der berechtigte Grund für die Unzufriedenheit beseitigt werden müsse. Die Tatsache, daß gewisse Staaten angesichts dieser Unzufriedenheit im Zustand der Gährung verharren, verhinderte eine allgemeine Regelung und damit jeden Plan für eine Rüstungsherabsetzung.

Die grundlegenden Ursachen für die Unruhe in Europa

sind weniger die politischen Bestimmungen der Friedensverträge als diejenigen Strafklauseln, die die besiegten Länder in einem Zustand der Minderwertigkeit hielten. Der Grundgedanke der deutschen Gleichberechtigung müsse in

der Theorie in die Praxis umgesetzt werden. Der erste Schritt sei die Abschwächung der Verträge, Revision könne später folgen. Es könne keinen nützlichen Zweck haben, jetzt die Frage der Revision der Grenzen aufzuwerfen, die nicht zu vereinbarende Ansprüche in Europa auslösen würde. Eine

freundschaftliche Regelung durch gegenseitige Vereinbarung

sei nur möglich, wenn man sich an die Lösung dieser Fra-

gen heranmake. Abschließend erklärt die „Times“, daß die von Mussolini vorgeschlagene neue Art des Vorgehens in Uebereinstimmung mit den Gedankengängen MacDonalds stehe, der diese Angelegenheit mit dem französischen Minister in Paris besprechen werde.

## „Der Statutenentwurf eines Friedensklubs“

Weitere Pariser Stimmen zu Mussolini-Plan.

Paris, 20. März.

Die Einstellung der französischen Presse zu dem Plan Mussolinis für die Befriedung Europas ist weiterhin im großen und ganzen ablehnend, bezeichnet man ihn doch sogar ironisch als den Statutenentwurf eines Friedensklubs. Wie immer bisher bei allen derartigen Anlässen werden die Alliierten Frankreichs wieder ins Treffen geführt. Die rechtsstehenden Blätter unter Führung des „Echo de Paris“ erklären, daß 1919 die Völkervereinigung ein Direktorium zur Durchführung der Friedensverträge dargestellt habe.

Mussolini aber wolle jetzt ein Direktorium zur Vernichtung der Friedensverträge einsehen.

Die maßvoll eingestellten Blätter indessen halten vorläufig noch mit ihrer Fühlungnahme zurück. Sie warten die Besprechungen ab, die morgen zwischen MacDonald und Daladier in Paris stattfinden sollen. Der Außenminister des „Echo de Paris“ erklärt, die Verträge, die Frankreich mit Polen und der Kleinen Entente abgeschlossen habe, verböten es Frankreich, in den römischen „Friedensklub“ einzutreten. Dieser „Friedensklub“ sei in Wirklichkeit ein „Kriegsklub“, selbst wenn MacDonald zusätzliche Verträge mitbringe, die Frankreich gefügig machen sollten, wie etwa einen englisch-jüdisch-französischen Vertrag, den Frankreich im Jahre 1926 gern abgeschlossen hätte.

## Daladier wieder in Paris

Er ist von der Zusammenkunft mit MacDonald befriedigt. Paris, 20. März.

Ministerpräsident Daladier ist in Begleitung des Außenministers Paul Boncour am Freitagabend nach Paris zurückgekehrt. Bei seiner Ankunft in Paris hat er, dem „Excelsion“ zufolge, u. a. erklärt: „Ich erkenne an, daß meine Reise nach Genf notwendig war. Es war in der Tat erforderlich, daß ich mich mit MacDonald und Simon traf, bevor sie sich nach Rom begaben. Viele der Absichten, die mir von dem Chef der englischen Regierung aus- einandergesetzt wurden, sind gut und müssen in Betracht gezogen werden. Andere sind abänderungsbedürftig, und zwar insbesondere die Forderung auf Fusion der Reichswehr mit der Schutzpolizei. Wir haben bei unseren englischen Freunden viel guten Willen feststellen können und es ist uns möglich, der Zukunft mit mehr Vertrauen entgegenzusehen. Es ist wahrscheinlich, daß MacDonald und Simon bei ihrer Rückkehr aus Rom durch Paris kommen werden, bevor sie nach London zurückkehren. Wir werden dann aufs neue einen Gedankenaustausch haben und erfahren können, was mit dem Chef der italienischen Regierung ausgemacht worden ist. Im übrigen werden wir über alle diese Fragen im Kabinettsrat beraten, der nächsten Montag stattfindet.“

Der französische Finanzminister Bonnet ist am Sonntag aus London nach Paris zurückgekehrt.

# Ausweisung aller Hitleranhänger aus Lettland

Vt. Riga, 20. März.

Die große sozialdemokratische antideutsche Kampagne, die mit der Fahrt deutscher Wähler aus Lettland nach Tilsit einsetzte, hat ihren Höhepunkt mit der Annahme der sozialdemokratischen antisozialistischen Anträge im lettischen Parlament erreicht. In einer von Tausenden besuchten sozialdemokratischen Massenversammlung wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die eine Ausweisung aller reichsdeutscher Wahlfahrer aus Lettland verlangte und die nun jetzt als sozialdemokratischer Antrag dem lettischen Parlament vorlag. Bei der Begründung dieses Antrages schilderte der sozialdemokratische Parlamentsabgeordnete Kalnin die „barbarischen“ Zustände in Deutschland und verlas einen Brief aus Deutschland, der über Hunderte von Morden, Folterungen, Einkerkern von 11.000 Arbeitern und andere Greuel berichtete. Nachdem der Abgeordnete von dem ehemaligen sozialdemokratischen Innenminister Sollmann erzählt, daß er von SA-Leuten mit

Fackeln angebrannt und dann durch die Straßen geschleift worden ist, verteilte sich der Redner zum Rufe „Solches Vieh herrscht jetzt in Deutschland!“. Zum Schluß seiner Ausführungen verlangt der Sozialdemokrat schonungslos die Vertreibung aller Hitleranhänger aus Lettland. Der deutsche Parlamentarier Baron Firds warnt davor, diesen Grenzgeschichten zu glauben, da sie an alles das erinnern, was die deutschfeindliche Presse während des Weltkrieges brachte. Auf entschiedenste wandte sich auch Baron Firds gegen die ungescheitlichen Forderungen der Sozialdemokratie. Lettischerseits stellte ein bürgerlicher Abgeordneter die berechtigte Frage, wer denn autoritativ genug sei, die Hitleranhänger als solche zu stempeln. Trotz aller Einwände wurde der sozialdemokratische Antrag nach siebenstündigen schärfsten Debatten angenommen und die Regierung beauftragt, „alle der demokratischen Republik Lettland feindlich gesinnten faschistischen Ausländer auszuweisen und ihre Organisationen zu schließen“.



## Feiern des Namenstags Pilsudskis

Der Namenstag Marschall Pilsudskis wurde gestern mit zahlreichen Feiern begangen.

Der Marschall selbst war nach Wilna abgereist, wo er am 18.20 Uhr eintraf und vom Wojewoden Jaszczost begrüßt wurde. In Warschau fand im Saal des Ministerzats eine Akademie statt, an der zahlreiche Minister teilnahmen.

In Lodz fand um 6 Uhr abends im Stadtratssaal eine feierliche Akademie statt, die durch den Verband der Legionäre organisiert worden war. In der Lodzer Garnisonkirche fand ein feierlicher Gottesdienst statt, an dem der Wojewode, der Korpskommandant von Lodz, General Malachowski, Vertreter der übrigen Behörden, der Selbstverwaltung und der Polizei teilnahmen. Ebenso fanden in den anderen Gotteshäusern Feiern zu Ehren des Marschalls statt. Nach den Gottesdiensten fand am Plac Wolnosci, vor dem Denkmal Tadeusz Kosciuszko, eine Parade statt, die der General Malachowski und der Wojewode abnahmen. In der Philharmonie fand dann eine Akademie statt, auf der Abg. Dr. Gichna eine Rede hielt.

## Verhaftungen von Warschauer Nationaldemokraten

In Warschauer nationaldemokratischen Kreisen wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Studenten der Warschauer Universität und ein Rechtsanwalt, wegen dessen Inhaftnahme ein Vertreter des Warschauer Rechtsanwaltsrates beim Staatsanwalt vorstellig wurde. Anschließend wurden Hausdurchsuchungen in den Wohnungen einiger Verhafteter durchgeführt. Ebenfalls in Haft genommen wurde der Applikant Gierth, der Verfasser zweier bekannter Bücher.

Das Vereinslokal des „Lagers des großen Polen“ wurde nach Vornahme einer Hausdurchsuchung versiegelt.

## Studentenverhaftungen auch in Lemberg und Polen

In Lemberg fanden am Sonnabend Zusammenstöße zwischen Studenten und demonstrierenden Legionären und Strzelzen statt. In Verbindung damit wurden zahlreiche Studenten verhaftet und Hausdurchsuchungen vorgenommen.

In Polen fanden gleichfalls Hausdurchsuchungen und Verhaftungen unter den Studenten statt.

## Überfall auf eine Zeitung

PAT. In die Redaktion des „Kurjer Zwomski“ drang eine Gruppe von Unbekannten ein, die zahlreiche Scheiben zertrümmerte; sie beschädigte die Schreibmaschinen und zündete das Papiermagazin an. Die Bande war am Mitternacht eingedrungen, nachdem sie das Tor ausgehoben hatte. Die Feuerwehre mußte herbeigerufen werden, um den Brand zu löschen. Die Täter konnten unerkannt entkommen. Die Polizei ist mit der Untersuchung beschäftigt.

## Reichskanzler Hitler wieder in Berlin

München, 20. März.

Reichskanzler Adolf Hitler, der in der vergangenen Nacht noch bis gegen 3 Uhr im Braunes Haus gearbeitet hatte, trat am Montag die Rückreise nach Berlin im Flugzeug an. Um 7.05 Uhr stieg das Flugzeug bei starkem Sturm und heftigem Regen auf.

## Deutschland wehrt sich gegen ausländische Greuelpropaganda.

Das Wolffsche Tel.-Büro meldet:

In einem Teil der ausländischen Presse werden die anfinstigen, von angeblichen Flüchtlingen stammenden Gerüchte aus Deutschland veröffentlicht. Danach sollen u. a. Verhaftete in grausamer Weise mißhandelt und insbesondere auch Ausländer vielfach tödlich angegriffen werden. Es liegt auf der Hand, daß diese Gerüchte von den Feinden der nationalen Regierung in böswilliger Absicht verbreitet werden, um in Ermangelung anderer Mittel durch eine wohlorganisierte Greuelpropaganda das Ansehen und die Autorität der nationalen Regierung zu untergraben. Mit allem Nachdruck muß festgestellt werden, daß alle solche Gerüchte in das Reich der Fabel gehören.

Im übrigen ist der Herr Reichskanzler fest entschlossen, die bisherige Disziplin der nationalen Revolution mit aller Energie auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Die Übergriffe einzelner, die vorwiegend auf Provokateure zurückzuführen sind, sind für die Zukunft durch scharfe Kontrollmaßnahmen unterbunden.

## Deutsche Blätter im Dienste des Bolschewismus

Das Verbot so vieler kommunistischer Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland wirkt die Frage auf, ob denn wirklich der Einfluß der kommunistischen Presse wichtig sei. Nach einer zuständigen Statistik beläuft sich die Zahl der periodisch erscheinenden kommunistischen Organe in Deutschland auf 123 mit einer Gesamtauflage von etwa 2 Millionen; dazu gehören Gewerkschaftspresse, illustrierte Zeitungen, kulturpolitische Presse, Frauen- und Jugendpresse, Bauernpresse usw. Dazu aber kommt noch die an Zahl weit umfassendere sogenannte Zellenpresse, also Betriebszeitungen, Häuserblockzeitungen, Schulzeitungen u. a. m., die man nur ungefähr auf etwa 1000 Organe schätzt. Ihre gesamte Auflage geht ebenfalls in viele Hunderttausende. Diese Zellenpresse wird aber nicht nur von der kommunistisch gesinnten Bevölkerung verbreitet, sondern vor allem

Nichtkommunisten in die Hand gegeben. Die kommunistische Broschürenproduktion geht ebenfalls ins Maßlose. Ein einziger Verlag, der Verlag für Literatur und Politik, bezifferte im Jahre 1932 seine monatliche Broschürenproduktion auf 1 Million Exemplare.

## Herzog der Abruzzzen



Im 60. Lebensjahre ist Ludwig Amadeus von Savoyen, Herzog der Abruzzzen, gestorben, der sich besonders durch Forschungsreisen einen bedeutenden Namen gemacht hat.

## Rußland gibt nach

Erfolgreicher Einpruch Englands.

London, 20. März.

Nach einem weiteren Besuch des englischen Botschafters bei Litwinow ist, Pressenmeldungen zufolge, eine gewisse Entspannung in der englisch-russischen Krise festzustellen. Die russischen Behörden hätten ein normales geleh-

tes Vorgehen gegen die verhafteten Engländer anstelle des Schnellgerichts durch die G. P. U. zugelassen und außerdem wieder die Erlaubnis erteilt, daß die Mitglieder der Moskauer englischen Botschaft die Verhafteten besuchen dürfen. Die englische Presse bezeichnet diese Zugeständnisse als Folge des durch die Unterbrechung der englisch-russischen Handelsbeziehungen ausgeübten englischen Druckes auf Rußland.

## Weiterer japanischer Vormarsch

Chinesische Mauer überschritten.

Totio, 20. März.

Japanischen Pressenmeldungen zufolge hat eine japanische Truppenabteilung in der Nacht zum Sonntag nach fortgesetzten chinesischen Angriffen auf Hsienglau die chinesische Mauer überschritten. Es kam zu einem schweren Gefecht, das mit dem Sieg der Japaner endete. Die Chinesen sollen 1000 Tote zu verzeichnen haben. Die südwestlich von Hsienglau gelegene Stadt Sachia wurde von den Japanern besetzt. Die Zeitung „Asahi“ meldet, daß die Chinesen einen allgemeinen Rückzug von der chinesischen Mauer angetreten haben.

## Japan annektiert die Karolinen

Totio, 20. März.

Das japanische Kabinett beschloß einstimmig, seine Mandatsmacht über die Südpazifik-Inseln, also über die ehemals deutschen Karolinen, trotz dem Austritt aus dem Völkerbund beizubehalten. Außenminister Ishida erklärte, daß dieses Vorgehen sowohl praktisch wie juristisch berechtigt sei. Der historische Anspruch Japans auf die Karolinen habe schon lange vor der Gründung des Völkerbundes bestanden. Der Marine-Minister erklärte, daß der Besitz der Inseln für die Landesverteidigung unentbehrlich sei.

# DER TAG IN LODZ

Montag, den 20. März 1933.

Bei der Erziehung muß man etwas aus dem Menschen herausbringen und nicht hinein.

Fröbel.

## Aus dem Buche der Erinnerungen

- 1770 \* Der Dichter Friedrich Hölderlin in Lauffen am Neckar († 1843).
- 1828 \* Der norwegische Dramatiker Henrik Ibsen in Stien († 1906).
- 1858 \* Der Augenarzt Paul Silex in Gargast († 1929).
- 1870 \* General Paul v. Lettow-Vorbeck in Saarlouis.
- 1874 \* Der Dichter Bertram von Mühlhausen in Silbesheim.
- 1878 \* Der Physiker Robert Mayer in Heilbronn (\* 1814).
- 1890 Rücktritt Bismarcks.
- 1931 \* Reichskanzler a. D. Hermann Müller-Franken in Berlin (\* 1876).

Sonnenaufgang 5 Uhr 46 Min. Untergang 17 Uhr 54 Min.  
Mondenaufgang 3 Uhr 47 Min. Untergang 10 Uhr 40 Min.

## Zur Streiklage

a. Der gestrige Sonntag hat im Streik der Textilarbeiter keine wesentliche Veränderungen gebracht. In den Morgenstunden fanden in den einzelnen Verbandslokalen Versammlungen der streikenden Textilarbeiter statt. In allen Versammlungen beschloßen die Streikenden, trotz der schwierigen finanziellen Lage, in der sich die Arbeiter befinden, den Streik weiterzuführen. Die Zentralkommission hat im Laufe des gestrigen Tages an die einzelnen Verbände der verschiedensten Gewerbe Schreiben gerichtet und die Vertreter der Verbände zu einer gemeinsamen Konferenz eingeladen, in der über einen Generalstreik beraten werden soll. Die Besprechung wird heute abend stattfinden.

Die Streikkommissionen haben ferner gestern beschloßen, um den Streik zu verschärfen, die Nachtwächter, die technischen Hilfen, die Heizer usw. aus den Fabriken zu nehmen.

## Unter Abend im „Thalia“-Verein

Der Einladung des Thalia-Vereins war gern Folge geleistet worden, und gegen 23 Uhr konnten die verspäteten Gäste schon schwer einen geeigneten Platz finden. Stimmung war vorhanden, ehe noch die ersten Gäste erschienen waren. Man mußte, Thalia veranstaltet einen bunten Abend, und wo sollte es denn lustig und gemächlich sein, wenn nicht dort? Flotte Jazzmusik ertönte, nur war für die Tanzlustigen etwas wenig Platz in dem sonst ziemlich geräumigen Saal. Ein Tisch, der Vorhang lästete sich, es erschien Herr Hans Krüger, der die Ansage übernommen hatte, und kündigte den Beginn des Programms an. Seine Vorträge fanden großen Beifall. Es folgte ein grotesker Puppentanz, ausgeführt von Frä. Hertha Krieze und Herrn Hugo Penczkowski, der Anklang fand.

Nach kurzer Pause erschien Herr Richard Tölg, der mit seinen humoristischen Vorträgen die allgemeine Lustigkeit noch vergrößerte.

Frä. Anita Kunkel und Herr Bruno Wimmer sangen und tanzten das Duett „Eine kleine Freundschaft mit Dir...“ aus dem „Liebeskommando“, welches nach stürmischem Applaus wiederholt werden mußte.

Den Schluß der Vorträge machte das Ehepaar Jerbe. Frau Jerbe als feines Mädchen und Herr Richard als flatter Straßensänger, in dem Stück „Auf dem Platz Wolnosci“, zwangen die Gäste zu immer neuem Beifall.

Das Hausorchester spielte dann ein Potpourri aus der „Grünen Marija“. Die bekannteren Weisen wurden von den Anwesenden tapfer mitgesungen. Als wieder Jazzmusik erklang, wurde bis zum hellen Morgen durchgezogen.

## Generalversammlung im Turnverein „Kraft“

E. H. Zu der vorgestrigen Jahresversammlung des Turnvereins „Kraft“, Glumna 17, hatten sich 69 Mitglieder eingefunden. Sie wurde vom Präses, Herrn M. Berndt, um 9 Uhr im zweiten Termin eröffnet. Redner gedachte der im vergangenen Jahr durch den Tod entlassenen Mitglieder Karl Wolff, Otto Mauch und Jakob Schüller, die durch Erheben von den Sitten von den Versammelten geehrt wurden. Es wurde ferner die Kandidatenliste verlesen und die Herren W. Andrejew, W. Witt, E. Osarczyk, A. Propier und A. Vogel als neue Mitglieder begrüßt. Zum weiteren Versammlungsleiter wurde der Ehrenvorsitzende Herr Oskar Dreßler ernannt, zu Beisitzenden die Herren B. Bergmann und A. Koshade, sowie als Schriftführer Herr Erwin Groß. Laut Tagesordnung schritt man nun zur Verlesung des Protokolls der letzten Jahres- und letzten außerordentlichen Generalversammlung, wonach die Berichte der einzelnen Verwaltungsmittelglieder folgten: für die Athletensektion — Herr Berger, Tischtennissektion — Herr Weisner, Verwaltungsbericht — Präses Berndt, Revisionsbericht — Herr B. Bergmann. Laut dem Tätigkeitsbericht vom verfloßenen Vereinsjahr, erstattet durch den Schriftführer M. Geisler, zählt der Turnverein 280 Mitglieder, davon 32 tätige Turner und hat außer den Turnertreffen, mehrere andere Sportsektionen, die in Entwicklung begriffen sind. Ein Lob erhielten die 3 eifrigsten Turner Bruno Neuringer, Alex Arbeiter und Eduard Marx. Im Gau steht „Kraft“ an dritter Stelle und hat im Wandpreis Rabianee den zweiten Platz belegt. Im Gewichtheben hat die Athletensektion den ersten Preis für die Lodzer Wojewodschaft errungen und zwar im Federgewicht durch Lugin, im Mittelschwergewicht durch Galioti und im Schwergewicht durch Turek. Im Ringkampf nimmt letzter gleichfalls die erste Stelle ein.

Nach einer Pause schritt man zur Neuwahl, die mit Ausnahme des Vorstandamts (Zettelwahl) durchweg durch Zufall durchgeführt wurde. Sie hatte folgendes Ergebnis: Präses — M. Berndt, Vizepräses — Artur Dreßler, Vorstand — Klausner, Schriftführer — Bruno Geisler und M. Weisner, Kassierer — Just und Otto Johann Groß, Lokalwirts — Friedrich Schmidt und Weisner, Revisionskommission — Bruno Hartwig, Adolf Koshade und Erwin Schulz, Buchführer — Erwin Groß, Vergütungsanspruch — Otto Preis, Richard Hausmann, Erika Schulz, Artur Schmidt, J. Frinkert, A. Kittel und Oskar Naß, Turnersobmann — Julius Frinkert, Turnwart — Paul Turek, Vorturner — Giedte und Ludwig, Athletensektion: Becker — Berger, Obmann — Turek, für die Tischtennissektion — Artur Rot, Philipp Roman, Alfred Dolatowski, Artur Milner, Alfred Richter, Willy Haubert; die Damenriege — sämtliche Aemter wählten die Damen und zum Turnwart wurde Herr Groß bestimmt; Wirtschaftskommission — Simon, Pilz, Kurpelowicz; Zahnwart — Preis; Radlersektionsleiter — Mielbrandt. Die Herren B. Bergmann, Rittmann und Hausmann wurden als Verwaltungsmittelglieder ohne Mandate hinzugewählt.

Der Antrag, den Beitrag von 1.50 Zl. auf einen Platz ab ersten April herabzusetzen, wurde einstimmig angenommen. Nach Besprechung verschiedener innerer Vereinsangelegenheiten schloß der Vorsitzende die Versammlung um 1 Uhr nachts.

## Lodz'er Wik vom Tage

Müller liest in der Zeitung:

„Die Regierung wird in nächster Zeit neue Hundertloty-Scheine in Umlauf setzen.“

„Ach“, stellt er melancholisch fest, „und ich habe noch nicht einmal einen von den alten gesehen.“



### Empfang beim lettischen Konsul

Gestern gab der neuernannte lettische Konsul, Herr Josef Weichfeld, anlässlich der Eröffnung des Konsulats im Beisein des ersten Sekretärs der lettischen Gesandtschaft in Warschau, Herrn Arturs Stegmanis, den Vertretern der Lodzer Journalisten mit dem Vorsitzenden des Journalistenverbands, Herrn Gumkowski an der Spitze, ein Frühstück im „Tivoli“. Anwesend waren die Vertreter sämtlicher Lodzer Zeitungsredaktionen sowie der Direktor der Polnischen Telegraphen-Agentur. Es wurden mehrere Ansprachen gehalten. U. a. berührte Redakteur Juchas die Frage der Minderheiten in Lettland.

Das lettische Konsulat befindet sich in der Petrikauer Straße 81.

### Kohlenpreise werden gesenkt

Die heutige Warschauer Presse berichtet: Am Sonnabend wurde ein Dekret über die Herabsetzung der Kohlenpreise um durchschnittlich 18 Prozent unterzeichnet. Die Preisentwertung für Stückkohle und verschiedene in der Industrie verwendbaren Sorten beträgt 20 Proz., für die anderen Sorten 14,3 bis 17,5 Prozent.

a. Die beiden Fleischereinnungen vereinigt. Gestern fand eine Sitzung von Vertretern der beiden Fleisch- und Würstfaher-Innungen aus Lodz und Umgebung statt, in der die Frage der Vereinigung der beiden Innungen besprochen wurde. In den nächsten Tagen soll bereits die konstituierende Versammlung stattfinden. Die Innung wird den Namen „Innung der Fleischer und Würstfaher von Lodz und Umgebung“ tragen.

### Stiftungsfest des Lodzer Sport- und Turnvereins

d. h. Der Sport- und Turnverein kann auf seinen Anhang stolz sein; trotz der wirtschaftlichen Krise fand sich am Sonnabend eine stattliche Anzahl von Gratulanten ein, um den 22. Geburtstag des Vereins zu feiern.

Mit dem „Bruderlied“ v. Mozart, ausgeführt vom Chor des Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt“ unter G. Teschners Leitung, wurde das Stiftungsfest eingeleitet, worauf Jrl. Barcinka mit einem schon verfassten Prolog aufwartete. Präses Jistel dankte darauf den zahlreichen Erscheinenden für das Kommen und den aktiven Mitglieðern, durch deren Fleiß der Verein durch fünf Jahre die Fußballmeisterschaft von Lodz innehat. Mit Genugtuung stellte Präses Jistel fest, daß man sogar in Warschau diese Tatkraft zu schätzen weiß, denn es wurde dem Verein durch den Polnischen Fußballverband Anerkennung gezollt. Die Turner stehen den Fußballern auch nicht nach, denn der Verein wurde mit den ersten Preisen in der Ober-, Alters- und Jugendstufe ausgezeichnet. Mit dem Wunsch, auch weiterhin in diesem Sinne tatkräftig mitzuwirken, wurde die beifällige aufgenommene Rede geschlossen.

Bei der Preisverteilung wurden folgende Turnerinnen und Turner für besonderen Eifer ausgezeichnet: Maria Michalczyńska, Lutz Rohr, Georg Propp, Roman Michalczyński, Triebel und Zeidler.

Von den Fußballern erhielten Auszeichnungen: Pogodzinski, Wypych, Laß, Mikolajczyk, Triebel, Gille, Voigt, Binecki, Franke, Bergmann, Wagner und Radomski.

Der stimmlich auf annehmbarer Höhe dastehende Chor „Fortschritt“ wartete noch mit dem „Alteuropäischen Volkslied“ von Wohlgenuth und dem „Tanzliedchen“ v. Zander auf, worauf die Turner und Turnerinnen exakte Stabs-, Frei- und Leibesübungen boten. Das Kürturnen der Turner am Barren und Reck fiel nicht minder imponierend aus.

Das Violinsolo „Scène de Ballet“ v. R. Berlioz, gespielt v. J. Clapinski, die „Barcarole“ v. Godard auf dem Tello von R. Doms wurden stimmungsvoll zu Gehör gebracht, sowie der Ländler „Großmütterchen“ v. G. Janger gespielt von R. Doms, J. Clapinski und S. Raciowski, bildeten den künstlerischen Abschluß des sorgfältig zusammengestellten Programms, worauf der Tanz in seine Rechte trat, zu welchem das gut eingespielte Demische Sextett aufspielte.

### Josephi-Feier in der „Eintracht“

Einfach bedauernswert, daß die sogenannte Josephi-Feier zu einer Zeit stattfindet, da man der berausenden Karnevalsstimmung noch nicht so recht entwöhnt ist. Man hält sich dadurch trampfahst an die paar Stunden, die einem zur Verfügung stehen, und dehnt die Feier übermäßig aus. Das bewies am besten die Josephi-Feier im Männergesangsverein „Eintracht“.

Bei Wein und Tanz wurde eine gemüthliche Nacht verbracht. Und wer dabei war, der nützte sie „voll und ganz“ aus. Freund- und Brüderchaften wurden für die Dauer dieser Nacht geschlossen. Der ungezwungenste Ton beherrschte den Saal. Die Tatsache, daß es genügend Platz zum Tanzen gab, gestattete es manchen, die sonderbarsten „Figuren“ auszuführen, wozu das gut eingespielte Orchester verständnisvoll begleitete.

Einen großen Augenblick hatte der Abend in den Liedervorträgen von Jrl. Anita Kunkel und Herrn Bruno Wimmer. Mit feiner Durchbildung und in äußerst guter Disposition wurde von Herrn Bruno Wimmer das Lied „Ob du mich wirklich lieb hast“ zu Gehör gebracht. Den English-Waltz „Was kann so schön sein wie deine Liebe“ sang Jrl. Anita Kunkel sehr nett.

Ein ganz vorzügliches Mokka bildete den Abschluß des wirklich gemüthlich ausgefallenen Abends.

„Franz-Josef“-Bitterwasser herrliches Mittel gegen Hämorrhoiden und Hämorrhoiden.

### Josephi-Feier im „Kraft“-Verein

Scheinbar ist heute Zeit nicht mehr Geld; denn man scheint wirklich nicht allzusehr erpicht darauf zu sein, durch pünktliches Erscheinen seine Zeit auszunützen. Weshalb man zu einer an und für sich kurz bemessenen Josephi-Feier erst spät am Abend erschienen ist, bleibt schleierhaft. Aber um so vergnügter, ungezwungener war die Stimmung. Man konnte für Stunden bei Jazzklängen verharren, sich unwillkürlich in die so schnell verschwundene Faschingszeit verkehend. Immer wieder macht man die Feststellung, daß ein Amüsement in fidele Gesellschaft, wie sie sich gestern im Turnverein „Kraft“ einfand, geradezu ein „Nervenbad“ ist.

B-r. „Am die Heimatscholle“. Am Sonnabend wurde vom Jungfrauenverein der St. Johanniskirche das Schauspiel „Am die Heimatscholle“ in 4 Aufzügen von H. Lippel auf die Bühne gebracht. Die Mitwirkenden boten recht gute Leistungen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient das Spiel der Herren Lothar Kühnel und Hugo Biedler. Die Rollen des hartherzigen Angerhofbauern und seines um die Tochter werbenden Neffen hatten die Herren Alfred Kuhlmann und Artur Risch inne. In den weiblichen Rollen wirkten die Vereinsmitglieder Jrl. Melli Hoffmann, Jrl. Irma Kühn, Jrl. Helene Swistalla, Jrl. Irma Grünig mit. Die Rollen der Nachbarn und Freunde der um ihre Scholle ringenden Familie Böhm bekleideten die bewährten Vereinsmitglieder: Elli Karas, Edith Flor, Elli Pilz, Irene Schulz, Johanna Mees, Lilly Stöber, Brunhilde Dreßler und Irma Minte. Infolge der guten Leistung der dramatischen Sektion des Jungfrauenvereins waren die geeigneten Mitwirkenden für die einzelnen Rollen ausgewählt worden, und daß diese Wahl richtig getroffen war, bewies der reiche Beifall, der den Darstellern zuteil wurde. In einer Ansprache wünschte Herr Konsistorialrat Dietrich den Erscheinenden, daß sie von dieser Aufführung rechten Segen ins Leben mitnehmen möchten.

### Sich selbst mit Benzin übergossen und angezündet

a. In Andrzejew spielte sich gestern ein furchtbares Drama ab. Dort wohnte seit einigen Wochen die Lodzer Einwohnerin Frieda Becker, 21 Jahre alt. Das Mädchen lebte mit ihrem Vater in Uneinigkeit. Gestern kam dieser in die Wohnung des Mädchens nach Andrzejew und begann nach einem Streit, mit einem Stock auf das Mädchen einzuschlagen. Das Mädchen flüchtete endlich, lief in ein Nebenzimmer, begoß sich mit Benzin und zündete sich selbst an. In einem Augenblick stand sie in hellen Flammen. Sie erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper und mußte unverzüglich nach Lodz gebracht werden. Auf dem Lodzer Bahnhofsplatz verstarb das Mädchen, ohne noch einmal das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die von der Tat benachrichtigte Polizei hat gegen den Vater eine Untersuchung eingeleitet.

a. Selbstmordversuch. Im Hause Narutowiczstraße 40 wurden die Einwohner in der vergangenen Nacht durch einen Revolverbeschuß aus dem Schlafe geweckt. Wie es sich herausstellte, hatte der dort wohnhafte Henryk Malinowski sich durch einen Schuß in den Leib das Leben zu nehmen versucht. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft legte dem Verletzten einen Notverband an und brachte ihn ins Mosicki-Krankenhaus.

a. Todessturz eines Kindes. Gestern ereignete sich im Hause Plotastraße 2 ein schweres Unglück, dem das zweijährige Söhnchen des Hauswirts, Ladewicz Ruznowski, zum Opfer fiel. Das Kind spielte am geöffneten Fenster, von seiner Tante bewacht. In einem gerade von der Tante nicht beobachteten Augenblick lehnte sich das Kind zu weit aus dem Fenster, erglitt den haltenden Händen und stürzte auf den Hof, wo es mit gebrochenen Gliedern liegen blieb. Der Knabe erlitt dabei einen Schädelbruch, mehrere Brüche der Wirbelsäule und Beine. Sofort wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der dem Kinde an Ort und Stelle den Notverband anlegte und es in das Anna-Marienkrankenhaus brachte, wo es jedoch infolge der schweren Verletzungen verstarb.

### Vom Film

#### „Madame Butterfly“ in der „Luna“

Es ist eine sehr geschickte Verfilmung der bekanntesten Oper von Puccini. Der Eindruck des Opernhaften ist verwischt, es ist ein Drehbuch daraus entstanden, dem nichts mehr von dem Typischen der Oper anhaftet. Es ist ein Film voll fremdartigen Zaubers, voll Anmut und Lieblichkeit, ganz in der Farbtönung, vorzüglich in Aufmachung und Spiel.

Inmitten eines japanischen Milieus, wie es Lascadi Hearn in seinen Japanbüchern schildert, lebt, liebt und stirbt die kleine Butterfly, der Schmetterling, hier von Sylvia Sydney mit dem Ringegefißt dargestellt.

Sie ist eine Butterfly, wie sie geschrieben steht: ein liebliches Mädchenkind, während demütig und hingebungsvoll, klar wie ein Kristall, voll kindlichen Frohsinns, mit einer großen Gabe zum Lieben begabt, eine kleine stille Duldlerin.

Ausgezeichnet hier die Wiedergabe des Gegenfahes zwischen ihr und dem leichtsinnigen und in Liebesdingen so erfahrenen Marineleutnant Pinkerton (Cary Grant).

Das Ganze — eine feine verinnerlichte Darstellung eines großen und rührenden Frauenlebens, ein Film, den man mit größtem Interesse verfolgt.

### Aus der Umgegend

#### Agiers

#### Die Arbeitslosenunterstützung in der Winteraison.

ly. Das Arbeitslosenkomitee der Stadt Agiers entwickelte in der letzten Winteraison eine rege Tätigkeit. Da die Agierer Abteilung des Lodzer Arbeitslosenkomitees für eine Erwerbslosenunterstützung in Gestalt von Bargeld allein zu sorgen hat, ist es bemerkenswert, wieviel auf diesem Gebiet geleistet wurde. Die von der Stadt Lodz zur Verfügung gestellten Lebensmittel genügten allein nicht, um das große Heer der Arbeitslosen zu unterstützen.

Es gelang dem Komitee, durch die Winteraison 12 264 Zloty für seine Zwecke einzutreiben, wovon allein 11 415 Zloty durch freiwillige Spenden der Agierer Bevölkerung eingebracht sind. Von dieser Summe wurden ausgegeben für die Beföstigung der Volksschulkinder 1050 Zl., für Säuglingspflege 2250 Zl., für Brot und Bekleidung 7000 Zl. Die Kassekosten betrugen 1300 Zl. Nach Abzug aller Nebenausgaben bleibt zum 10. März d. J. ein Saldo von 256 Zloty.

In der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 1. März d. J. erhielt das Agierer Arbeitslosenkomitee von dem Lodzer Erwerbslosenaussschuß 795 Sack Mehl, 1398 Zentner Kartoffeln, 1500 Zentner Kohle, 100 Klg. Zucker und 200 Klg. Kaffee. In der oben angeführten Zeitspanne wurden 111 380 Klg. Brot unter Erwerbslose verteilt. Im November erhielten 367 Familien, im Dezember 1048, im Januar 1127 und im Februar 1033 Arbeitslosenfamilien Brot. Im November erhielten 628 Familien, im Dezember 770 und im Januar 836 Familien Kohle. Einmalig erhielten 706 Familien für die ganze Winterzeit Kartoffeln. In den Volksschulen wurden 739 Kinder während der Wintermonate beföstigt. In dem Verein „Kropla Mleka“ wurden während fünf Monaten 130 Säuglinge ernährt. Durch die Frauenabteilung des Bürgerausschusses wurden 586 Kinder befleitet.

#### Um die Erhaltung der evangelischen Wohltätigkeitsanstalten

St. Am Sonntag nachmittag um 4 Uhr fand im Saal des Gemeindehauses eine Frauenversammlung statt, die Herr Pastor Jakmann einberufen hatte. Beraunungsgegenstand der Versammlung war, wie in der kritischen Zeit die Wohltätigkeitsanstalten, wie Greisenheim, Baisenhause und Kinderbewahranstalt, zu erhalten seien. Es meldeten sich mehrere Damen freiwillig, die unter den evangelischen Gemeindegliedern Spenden sammeln werden.

#### Selbstmord

St. Der Bäckergehilfe Jan Wypychowski, 42 Jahre alt, wohnhaft in der Słachetkowskistr. 6, vergiftete sich am Sonnabend im Kosciuszki-Park. In hoffnungslosem Zustand wurde er in ein Krankenhaus eingeliefert. Wypychowski beging die Tat, weil ihn seine Frau verlassen hatte.

### Aus dem Reich

#### Sturm über Zakopane

Die Tatra und Zakopane wurden gestern in der Nacht von einem besonders heftigen Föhn heimgesucht. Der Sturm richtete große Schäden im Waldbestand an, zerstörte elektrische und Telefonleitungen, warf Säune um usw. Die größten Verheerungen richtete er in Wilimczel an, wo er das Dach einer neuerbauten Schule 50 Meter weit schleuderte. In Zwyczajna wurde eine ihrer Vollendung entgegengehende Villa mit den Grundmauern umgestürzt und viele Pfähle einige Meter weggeschleudert.

#### Eröffnung der Erdarbeiten an der Eisenbahnlinie Warschau—Radom.

PAT. In Warschau—Oke fand gestern um 11 Uhr die Eröffnung der Erdarbeiten der neuen Eisenbahnlinie Warschau—Radom statt, an der Ministerpräsident Prystor, die Minister Butkiewicz, Jarzycki, Hubicki und andere höhere Beamte teilnahmen. Der Premier leitete die Erdarbeiten symbolisch mit dem ersten Spatenstich ein.

#### Polizei-Fernsprekstationen

Das Polizei-Hauptkommando hat in Warschau und anderen größeren Städten Polens Telefonstationen eingerichtet, die die einzelnen Polizeiamter unabhängig von dem städtischen Telefonnetz miteinander verbinden.

### Letzte Nachrichten

Bei einer polizeilichen Durchsuhung des Nürnberger Rathauses wurden in einer Bodenkammer 112 Pistolen, 20 Revolver und 10 000 Schuß Munition gefunden.

Bei den preußischen Gerichten stehen umfangreiche Umbesetzungen bevor, die mit Verlegungen zahlreicher Richter verbunden sein werden.

Louis Ullstein, der Vorsitzende des Aufsichtsrats des bekannten Pressekonzerns Ullstein ist heute in Berlin gestorben.

In Paris wird das Gerücht über eine an Deladier ergangene Einladung nach Rom von zuständiger Stelle abgelehnt.

Der amerikanische Kongreß hat der Aufstellung des Goethebustals in Washington durch die New Yorker Goethegesellschaft zugestimmt.

Das amerikanische Schahamt hat diejenigen Staatsbanken, welche Mitglieder des Bundesreserve-Systems, aber noch nicht im Besitz einer Lizenz zur Wiederaufnahme des Geschäftsbetriebes sind, ermächtigt, bis zu 5 v. H. ihrer Depositionen auszugeben. Das Bundesreserveamt hat die Frist zur Ablieferung von Samstagsgold bis zum 27. d. M. verlängert.



# Unterirdische Gaswerke?

Sensationelle Versuche in Rußland: unterirdische Gasgewinnung aus Kohle. — Vorteile und Schwierigkeiten. —

Nach dem heutigen Stand der Technik aussichtslos.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man die modernen Bestrebungen der Kohle-technik auf ihre Grundrichtung hin untersucht, findet man, daß sie im Zeichen der Chemie stehen. Sie streben eine Veredelung der fossilen Brennstoffe an, mit dem Ziel, aus ihnen wertvollere oder technisch günstiger verwendbare Produkte zu gewinnen. Solche Erzeugnisse sind beispielsweise die aus der Kohle gewonnenen brennbaren Gase, deren wichtigster und bekanntester Vertreter das Leuchtgas ist. Da man Leucht- und Heizgas seit Jahrzehnten herstellt und verwendet, kann man diese Art der Kohlenveredelung nicht mehr als durchaus neu bezeichnen. Sie hat allerdings in den letzten Jahren eine starke Erweiterung durch neuentdeckte Verfahren erhalten. Zur Entgasung der Kohle (Verkokung) bei hohen Temperaturen ist die sogenannte Schmelzung hinzugekommen, die eine Entgasung bei niedrigeren Temperaturen darstellt und die wiederum andere, ebenfalls wertvolle Produkte liefert. Neben die Entgasung der Kohle ist eine Ver-gasung getreten, bei der die gesamte Kohlensubstanz praktisch restlos in Gase verwandelt wird.

Alle diese Verfahren spielen heute in der industriellen und kommunalen Technik eine bedeutende Rolle und sind in langjährigen Forschungen und Arbeiten so genau bis in alle Einzelheiten durchgebildet worden, daß man sie jetzt mit sehr zweckmäßigen, vielfach verbesserten und vervollkommenen technischen Apparaturen und Betriebsweisen durchaus beherrscht und mit hohem wirtschaftlichem Erfolg durchzuführen kann.

Die Kohlstoffbasis aller genannten Verfahren ist die Kohle, und zwar vorwiegend die Steinkohle, wiewohl auch sehr ausgiebige Versuche zur Stadtkogasgewinnung aus Braunkohle entwickelt worden sind, die sich im Stadium großtechnischer Erprobung befinden. Um die Kohle ent- oder vergasen zu können, muß man sie natürlich zuerst nach den üblichen bergmännischen Verfahren gewinnen und zutage fördern. Das erscheint uns durch- aus natürlich, ist es aber im Grunde genommen nicht, denn man könnte ja die Kohle vielleicht auch unmittelbar so, wie sie unter Tage entsteht, dem Vergasungsprozeß unterwerfen. Auf diesen Gedanken ist man jetzt in Ruß- land verfallen. Man beabsichtigt dort, im Donezkohlen- gebiet einen unterirdischen Vergasungsversuch auszuführen, bei dem ein Teil eines Kohlenflözes in einem Um- fang von 300 mal 100 Meter unmittelbar, d. h. ohne die Kohle zuvor loszulösen und zutage zu fördern, in eine Art von Generator- oder Schwachgas verandelt werden soll. Das entstehende Gas soll durch Abzugen zur Erdoberfläche befördert und hier für industrielle und sonstige Zwecke nutzbar gemacht werden.

Dieser Plan erscheint auf den ersten Blick bestrickend, ja man könnte ihn fast für das Ei des Columbus auf dem Gebiet der Kohlevergasung halten. Es liegt auf der Hand, daß durch den Fortfall der Kohlegewinnungsarbeiten erhebliche Ersparnisse erzielt werden, und es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß der Transport des gewonnenen Kohleproduktes, des Gases, zur Erdoberfläche emp- por viel einfacher und billiger ist, als der der Kohle selbst.

Leider stehen diesen Vorteilen so erhebliche Schwierigkeiten und Nachteile gegenüber, daß der im ersten Mo- nat so reizvolle Gedanke der unterirdischen Gasanlei- tung wohl kaum zu praktischer Verwirklichung zu bringen sein dürfte. Man muß sich zunächst darüber klar sein, daß eine bloße Verlegung der üblichen Koksöfen von über Tage nach unter Tage nicht den Kern der Sache trifft, denn man müßte dann nach wie vor zunächst die Kohle gewinnen und würde nur ihren Transport nach oben sparen. Um die erhofften Vorteile ganz auszunützen, wäre man vielmehr genötigt, den Ofen gewissermaßen um den zu vergasenden Kohleblock herumzubauen, mit anderen Worten diesen Block durch eine allseitige feuer- feste Umwandlung von seiner Umgebung abzutrennen. In dieser Weise aber könnte wohl niemals ein mit allen modernen Verbesserungen hinsichtlich der Ausbildung der Heizkanäle usw. ausgestatteter Ofen zustandegebracht wer-

den; auch wäre es natürlich ausgeschlossen, die zu ver- kohlende Kohle zuvor einer Aufbereitung zur Beseitigung der mineralischen Nebenbestandteile zu unterwerfen. Da aber von diesen beiden Punkten die Güte der Erzeugnisse (Gas und Koks) entscheidend abhängt, erscheint es aus- geschlossen, auf diese Weise einen technisch und wirtschaft- lich einwandfreien Entgasungsprozeß, der hochwertige Er- zeugnisse liefert, durchzuführen.

Ehehnliches wie für die Verkokung gilt auch für die Ver- schmelzung der Kohle, bei der die Heizgase unmittel- bar mit der zu entgasenden Kohle in Berührung kommen. Man müßte dann den zu entgasenden Kohleblock mit zahlreichen Kanälen für die Heizgase durchsetzen, ferner, viele kostspielige Bohrungen und Sprengungen ausführen, ohne daß damit der gewünschte Effekt, nämlich die innige und allseitige Berührung zwischen Kohle und Heizgasen,

auch wirklich einigermaßen befriedigend erzielt werden könnte.

Bei beiden Verfahren und noch mehr bei der mög- lichen Vergasung des Kohleblocks, bei der praktisch gar kein Rückstand an Kohle bzw. Koks bleibt, tritt noch ein wei- terer bedeutender Uebelstand in Erscheinung: die Um- mantelung des abgetrennten Kohleblocks würde, in dem Maße wie dieser an Volumen abnimmt, zunehmenden Drücken des auf ihm lastenden Gebirges ausgesetzt, die so groß sind, daß keine Art von Ummantelung auf die Dauer mechanischen Beschädigungen und Zertörungen ge- wachsen wäre. Durch Beschädigungen aber würden Un- dichtigkeiten entstehen, durch die das entstandene Gas in die Grubenräume austreten könnte, was die Beschäfti- gung von Bedienungspersonal, ohne das eine derartige Anlage nicht auskommen könnte, unmöglich machen würde.

Es erscheint demnach gegenwärtig ausgeschlossen, die in den Flözen anstehende Kohle unmittelbar unter Tage durch Ent- oder Vergasung zu veredeln, und darin liegt auch der Grund, warum man nicht schon längst in anderen Kohlegebieten der Welt mit hochentwickelter Technik der- artige Versuche, wie sie jetzt in Rußland geplant sind, vorgenommen hat.

Dr. Fritz Küster.

## Die Pharaomameise vor Gericht

Die Klage des Dr. Heddrich abgewiesen. — Ein hartnäckiges Insekt. — Nur zwei Mittel zur Vernichtung.

Von Rolf Rangesfeldt.

Ein ehemaliger Assistenzarzt des Berliner Virchow- Krankenhauses fährt seit einiger Zeit einen erbitterten Prozeß gegen die Stadt Berlin, der das genannte Kran- kenhaus untersteht. Dr. Heddrich, so heißt er, hat im Jahre 1928 das Krankenhaus verlassen, weil er sich eine Tuber- kuloseerkrankung zugezogen hatte. Diese Krankheit werde, behauptet er, in dem genannten Krankenhaus durch die sogenannte Pharaomameise übertragen, die sich seit dem Krieg in einigen Berliner Krankenhäusern eingenistet hatte. Er verlangt nun von der Stadt Berlin 17 000 Mark Schadenersatz.

Die Pharaomameise ist während des Krieges einge- schleppt worden, und zwar aus dem Orient, wahrschein- lich durch heimkehrende Orientkämpfer. Sie ist ein ganz kleines Tier, mit bloßem Auge kaum wahrzunehmen, das sich aber, wie all diese Lebewesen, unbemerkt schnell ver- mehrt. In Berlin sind jedenfalls einige Krankenhäuser mit diesem schmerzhaften Insekt infiziert. Besonders ge- fährlich ist die Ameise nun nicht, ihr Vorhandensein in großen Massen ist aber natürlich unangenehm und wenig appetitlich.

Schon seit Jahren führen deshalb die verschiedenen Krankenhäuser einen ebenso heftigen, wie ergebnislosen Krieg gegen das winzige Lebewesen. Man hat alle nur denkbaren Mittel versucht, chemische und mechanische, man hat schließlich erfreulicherweise eine recht fühlbare Dezi- mierung der Tiere erreicht, aber auszurotten hat man sie eben nicht vermocht. Woran das liegt?

In dem Prozeß, der vor dem Berliner Arbeitsgericht tagte, marschierten allerhand prominente Sachverständige auf, die ihr Gutachten darüber abgaben, warum die Ameise nicht ausgerottet werden könne. Es scheint sich

um ein unglaublich zähes Insekt zu handeln, wenn auch der Beweis dafür, wie ein Spatzvogel meinte, nicht darin zu erblicken ist, daß die Ameise die Zeit von den Phara- onen bis heute überstanden habe.

Gesundheitsschädlich soll hingegen die Pharaomameise nach dem Zeugnis des Direktors des Virchowkrankenhauses nicht sein. Es sei, so führte dieser berühmte Arzt aus, jedenfalls ausgeschlossen, daß sich jemand durch die Pha- raomameise die Tuberkulose holen könne.

Es gibt, erklärte anschließend der Hauptsachverständ- lige, nur zwei unbedingt sichere Mittel: die Vergasung mit Blausäure und das Niederreißen des ganzen Gebäu- des. Beide Mittel kommen nicht in Frage, denn das Ver- gasen würde die Benutzung des Krankenhauses für sehr lange Zeit völlig unmöglich machen und das Niederreißen und Neuaufbauen ist eine Angelegenheit, die bei den ge- genwärtigen finanziellen Verhältnissen gar nicht in Be- tracht gezogen werden kann.

So bleibt also nichts übrig, als die Ameise vorläufig an der weiteren Verbreitung zu hindern, so gut das mög- lich ist. Jedenfalls ist der Fall der Pharaomameise in Ber- lin ein interessantes Beispiel dafür, wie schwer, ja unmög- lich es ist, exotische Insekten solcher Art, die sich in große und komplizierte Baulichkeiten eingeschlichen haben, wie- der zu vertreiben.

Die Klage des Dr. Heddrich wurde übrigens beim Ber- liner Arbeitsgericht abgewiesen. Auch das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß man der Stadt bei ihrer ge- genwärtigen finanziellen Lage nicht zumuten könne, ein großes und sonst modernes Krankenhaus, wie das Virchow- Krankenhaus abzureißen, um auf diese Weise eine kleine Ameise zu vertreiben.

mf. Eine Löwenplage. Einem Bericht aus Wittrivier (Transvaal) zufolge, verursachen Löwen in den Naturel- len-Reservaten großes Unheil. Die Löwenplage tritt dort jedes Jahr auf; doch so schlimm, wie jetzt, war es seit vielen Jahren nicht mehr. Die Einwohner halten ihre Kinder soviel wie möglich zu Hause, da es nicht selten ist, daß die Kleinen, wenn sie sich draußen in der Nähe der Büsche befinden, von Löwen überfallen werden. Kürzlich wurden zwei Kaffern, die sich auf der Jagd befanden, von Löwen hintertricks angefallen und schwer verwundet. In einer Nacht erhielt ein Besitzer mit Namen Volshtor auf seinem Bauerngut den Besuch von sieben Löwen. Der Mann hatte sich bei einbrechendem Abend mit geladenem

Gewehr in der Scheune auf die Lauer gelegt, um die Quäl- geister in die Flucht zu schlagen, erschrak aber nicht wenig, als er sieben junge Löwen heranschleichen sah — und nun flüchtete er selbst. Als er am folgenden Morgen nach sei- nem Vieh Umschau hielt, stellte er fest, daß die Löwen vier Schafe weggeschleppt und drei Pferde derart zerfleischt hat- ten, daß sie abgeschlachtet werden mußten.

Auf dem Ausstellungsgelände in Chicago, wo bekannt- lich im Jahre 1933 die große Weltausstellung eröffnet wird, wurden in den letzten vier Wochen zwei achtfüßige Ge- bäude fast fertig aufgebaut. Es handelt sich um eine neue Baumethode, die angeblich zeit- und besonders auch kostensparend wirken soll.

## Der „Bandit“ und die Veilchen

Ein Reiseerlebnis von Fred Geldhaus.

Das war der erste Frühling, den wir in Rom für etliche kuppelne Goldis erwarteten; eine Hand voll junger Veilchen und einige zarte, eben erblühte Rosen. Wir haben sie mit uns genommen, auf unsere Reise in die rau- hen Berggemeinden der Abruzzen.

Lange sind wir neben dem ruhigen, laulosen Tiber dahingefahren und sind dann an dem Bergwasser eines an- deren Flusses den Hügeln entgegen. Wir haben den Frühling zurückgelassen, die sonnigen Märztag mit ihrem frischen, saftigen Himmel, der warmen Sonne; in den Bergneuern jagten noch die scharfsten Stürme, die von den Schneekuppen herabstolzen, und die feinstörnigen Eis- stürme mit sich führen, daß man gerne seine Nase in den Fels steckt.

Wir lieben diese Einsamkeiten der Abruzzenneister so sehr, und nicht weniger die anderen, die süßen und beschei- denen und so troden sich anführenden Dörfer der umbrischen Gegenden, der Apenninen, über die die Winde der beiden blauen, wundervollen Meere streifen, wie über eine rie- lenhafte Geige mit klingenden Saiten.

Einsam war es, ganz so, wie es für die großen Men- schen pakte, die aus diesen Gegenden herabgestiegen ka- men, in die weiche, blauvernebelte Ebene der römischen Campagna, um dort Bauten aufzuführen und große, ewige Gesichte zu machen.

Und hundert von diesen Menschen haben wir kennen gelernt, unvergänglich alle in ihrer Art und Form des Aus- drucks, in ihrer Härte, in ihrer Stärke und bescheidenen Le- bensart.

In jenem einsamen Paß, der die beiden Täler trennte, in denen die Bergwasser jung und ein wenig laut da- hintollten, wenn auch lange nicht so heftig und ungehör- dig als in unserer nordischen Waldheimat, in jener Ge-

gend, hatte uns der eilige Schneesturm überfallen. Man hatte uns davor gewarnt, aber man hatte uns nicht ab- gehalten, ihn aufzusuchen. Geht nur weiter, ihr seid schon richtig auf dem Weg, und seht zu, wie ihr mit ihm fertig werdet! Das ist so die richtige Art dieser Bergler, die die Not und den Kummer besser kennen, als man glaubt und die darüber das Lachen nicht verlieren und nicht den Spott. Sto sempre allegro! sagte uns einer der jungen Burtschen auf dem Kathausplatz eines dieser umbrischen Bergneister, während er mit halbnackten Füßen im Märzwind stand und immer einen Fuß mit dem anderen wärmte. Das ist das Leben, wie es die Menschen leben sollen: immer gut gelant.

Der Paß war einsam, und nirgends ein Unterkom- men. Das Mantier wollte nicht weiter, und wir mußten aus der kleinen, zarten Karette. Scharf griff der schneeige Sturm nach unseren empfindlichen Nasen. Das ist so die richtige Gegend für Briganten, wenn es noch welche gäbe, sagte der Freund. Bald mußte der Abend kommen, und wenn der Sturm aussetzte, hörten wir hinein in die Land- schaft, aber alles war von einer unvergesslichen Stille. Wir riefen, mein Freund piffte laut und lang den dunklen Wäldern entgegen; Kuchbäume und Eichen standen da, wundervolle Eichen, deutsche Eichen, viel mehr als wir sie in unserer Heimat zusammenfindend finden.

Nöcklich trat ein riesenhafter Mensch auf uns zu; er sprach kein Wort; sein Gesicht war geschwärtzt, und in sei- ner Rechten trug er ein langes, schweres Eisen.

Er prüfte uns, das Gesicht, dann zeigte er dem Wald entgegen und packte das Mantier am Geschirr.

„Wer bist du?“ fragte der Freund, dem die Karette gehörte.

„Warum fragst du? Hab ich dich gefragt?“ erwiderte der Riese langsam und schritt vor uns her.

„Wohin führst du uns? Wir wollen weiter nach Foglio, verzeihst du?“

„Der Himmel will es nicht! Komm mit!“ sagte der Fremde.

Er schlang den schweren eisernen Stab in der Hand und zog spielerisch Mantier und Karette den niederen Hang hinauf.

Unter einigen Bäumen stand eine Hütte. Und nicht weit davon gab es einen Weiler. „Es ist ein Köhler!“ sagte ich.

Mein Freund mußte lachen. „Fast hätte ich ihn für einen Banditen gehalten!“ erwiderte er. Eine volle Stun- de saßen wir bei dem fremden Riesen. Er gab uns Brocto und Ziegenmilch und wehrte die Soldi ab. Da griff mein Freund in die lederne Tasche nach dem römischen Früh- ling.

„Wir kommen aus Rom, und dort gibt es Frühling; nimm ihn, nimm sie, die Veilchen und die Rosen!“

Langsam tasteten die großen, rauchgeschwärtzten Hände des Köhlers nach den jungen, zarten Blumen.

„Frühling!“ sagte der Köhler, und „Rom... es muß schon dort unten sein... in Rom... Herr... wunder- schön!“

„Es ist schon! Du willst nach Rom?“

„Ja, Herr, wenn das Schicksal es gut meint mit mir, bevor ich diese Erde verlasse, will ich nach Rom!“ Er sagte es weich und wundervoll im Tonfall. Es war ganz still in der Hütte; der riesenhafte Köhler schweig, betroffen, beglückt, wortlos.

Und wenn wir nördlichen Menschen auch den Kopf darüber schütteln, und wenn wir dieses winzige, nichts- sagende Erlebnis auch lächerlich finden, kindlich... ich werde es niemals vergessen: jene durchdrückte frühe Nacht in einem Abruzzenneister, in der Hütte eines Köhlers, mit einem primitiven Menschen, dessen rauhe, ungelente Hän- de einige zarte, erste Frühlingsblumen hielten und für den die Welt verankert in nichts vor dem einzigen, wilden, heißen Traum seines Daseins, unten zu sein, im warmen, guten, Rom, in der ewigen Stadt am Tiber.

An jenem Abend haben wir den römischen Frühling wahrhaftig gefühlt, mit seiner arden, göttlichen Kraft!



## Dichten

Dichten  
ist ein Durchdringen  
und Entriegeln  
und Widerspiegeln  
aller tiefster Seelen Gründe;  
ein Bezwingen  
und Erdringen  
und Durchschreiten  
und Umklängen  
wunderreicher Lebensweiten  
hoch über Gassen, Wollen und Winden.  
Sigmund Banel-Lodz.

## Deutsche Kulturwerbung in der Welt

In der von Will Vesper herausgegebenen, ausgezeichneten literarischen Zeitschrift „Die Neue Literatur“ berichtet Walthar Linden, Privatdozent an der Universität Halle-Wittenberg, über seine Erlebnisse während einer im Auftrage der „Deutschen Akademie“ in München unternommenen zweimonatigen Vortragsreise durch Polen, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien u. a. folgendes:

Meine eindrucksvollste Erfahrung ist die von der Weltmacht der deutschen Sprache, die man allerorten in Ost- und Südosteuropa begegnet. Man benötigt, wenn man nicht einen längeren Aufenthalt nehmen und in die unteren Volksschichten dringen will, die Kenntnis der Landessprachen nicht, sondern findet bis ans Schwarze Meer mit der eigenen Sprache seinen Weg. Die Kenntnis, großenteils die Beherrschung des Deutschen begegnet nicht nur in den Kreisen der Gebildeten, sondern bis in die niederen Volksschichten hinab. Während das Englische fast völlig unbekannt ist, das Italienische, trotz der bewundernswerten Bemühungen der italienischen Regierung und ihrer beispiellosen Freigiebigkeit, nur schwachen Einfluß erringen kann, das Französische keine alten Stellungen in Rumänien und Bulgarien nur mit Mühe zu verteidigen vermag und ständige Einbußen, vor allem in Bulgarien, erleidet, ist das Deutsche im erneuten Vordringen begriffen und kann die Hoffnung hegen, die durch den Weltkrieg und seine Auswirkungen erlittenen Einbußen wieder wettzumachen. Trotz aller Anstrengungen der mit größten Mitteln ausgerüsteten französischen und der noch verschwenderischer begabten italienischen Kulturpropaganda, trotz des Verschenkens ganzer Bibliotheken und der Tätigkeit der „Alliance Française“, wie der italienischen Kulturverbände, hat das Deutsche keine natürliche Stellung, die in kultureller und wirtschaftlicher Überlegenheit wurzelt. Im Südosten wird einem klargemacht, daß man als Deutscher Träger einer der drei Welt Sprachen ist und gerade in diesem wichtigen Gebiete Europas — dem Gebiete, wo Abendland und Morgenland sich kreuzen — wird dem Deutschen die Überzeugung nahegebracht, daß seine Sprache im großen Kampfe der Welt Sprachen bessere Aussichten als das Französische haben möchte, daß Frankreich auch hier eine abbrodelnde Stellung zu verteidigen, Deutschland aber einen zukunftsreichen Besitz zu erobern hat.

Die Aussichten unserer Kulturwerbung? Sie sind nicht hoch genug zu veranschlagen. Beispiele im Südosten, wo ich zu Sommerende, also in noch ungünstiger Jahreszeit, reiste u. bei 30—35 Grad zu sprechen hatte: in Sofia zwei Vorträge, die von je 200 bulgarischen Hörern besucht waren, in Philippopol gleichfalls 200 Hörer; in

Stara Zagora, einer kleinen bulgarischen Landstadt von 32 000 Einwohnern, wovon die Hälfte Türken, Griechen, Armenier und Zigeuner sind, sprach ich vor 60 Hörern und wurde zu einem zweiten Vortrage dabei gehalten; in Bukarest, wo ich in der neugegründeten Rumänischen Germanistischen Gesellschaft (Societatea Germanistilor Romani) den ersten deutschen Vortrag halten durfte, der seit dem Weltkriege in der Universität Bukarest stattfand, konnte mich der Vorsitzende, der Professor für deutsche Sprache und Literatur Simeone Mandrescu von 200 Zuhörern begrüßen; in Budapest konnte ich vor 400 ungarischen Hörern sprechen. Diese Zahlen aus verschiedensten Städten und Ländern beweisen, welchen weiten Kreis die

deutsche Kulturwerbung umgreifen kann. Nicht minder umfassend ist der soziale Rahmen: Aerzte und Rechtsanwälte, Priester und Offiziere, Wissenschaftler und Techniker, Lehrer und Schüler der höheren Schulen, Damen der Gesellschaft und — in Bulgarien wenigstens — Angehörige der unteren Schichten strömen herbei. Besonders in Bulgarien ist die Zuhörerschaft deutscher Vorträge aus allen Ständen und Berufen zusammengestellt, wie es diesem lastenfreien Volke entspricht. Im Nischedenortrag in der Sofiaer Universität erschien verspätet ein einfacher Mann, der Monteur zu sein schien und seine Arbeitskleidung in einem Bündel auf das Fensterbrett des Hörsaals legte.

## Die Käfer kommen!

Mit dem Beginn des Frühlings kommt auch in die Welt der Käfer wieder Leben und Bewegung, denn das Frühjahr ist die Hauptzeit für die Käfer in unseren Breiten. Je mehr der Frühling in den Sommer übergeht, desto geringer wird auch ihre Zahl, und erst beim Übergang vom Sommer in den Herbst nimmt ihre Zahl für ein paar Wochen wieder zu. In der Hauptsache kommen im Frühjahr zuerst alle jene Käferarten hervor, die ihre Eier in Knospen und frühe Triebe legen. Die Zeit ihres Hervorkommens ist nach dem Klima und nach der Höhenlage verschieden. In manchen Gegenden treten diese Käfer schon im März hervor, in anderen erst im April. Im Hochgebirge, unmittelbar unter der Schneegrenze, kommen die ersten Käfer sogar erst im Juni hervor. Die zweite Art macht sich etwas später bemerkbar, zur Zeit, wenn die Blüten an Bäumen und Sträuchern aufgehen. Das sind die Käferarten, die ihre Eier in die Blüten legen oder auch solche, deren Nahrung aus Blütenhormig und Blütenstaub besteht.

Zunächst kann man die Käfer in Tag- und Dämmerungskäfer einteilen. Die Nachtkäfer haben immer eine dunkle, meist schwarze Farbe, die Tagkäfer sind häufig bunt und gehören gewöhnlich zu den flinksten Arten. Unter den Nachtkäfern, die sich am Tage oft unter Steinen verkriechen, halten, sind viele Raubkäfer. Raubkäfer sind meistens auch die sogenannten Regenwürmer, die nur nach einem Regen hervorkommen und dann Regenwürmer und kleine Schnecken anfressen. Das Verteidigungsmittel sehr vieler Käfer ist das Stichtestellen; sie legen sich hin, als ob sie tot wären. Einige größere Arten verstoßen auch merkwürdig zuweilen oder aus dem Hinterleib einen stark riechenden Stoff auszusprühen. Unangenehm kann die spanische Fliege werden, die keine Fliege, sondern ein Käfer ist. Dieser Käfer hält sich gern auf Eichen, Eichen, auf Liguster, Geißblatt, Flieder und Holunder auf, lebt gesellig und kommt in Europa von Italien bis nach Schweden vor. Er wird 12 bis 24 Millimeter lang und schimmert bläulich oder goldgrün. Aus getrockneten und zerriebenen spanischen Fliegen wird ein bekanntes Insektenpulver hergestellt. Der ähnelnde Saft, den die spanische Fliege hat, kann auf der Haut Blasen und Geschwüre hervorrufen.

Weniger unangenehm als die spanische Fliege ist schon der Bombardierkäfer, der bei Gefahr mit verhältnismäßig lautem Knall einen scharfen Duft von sich gibt. Viele Pflanzen haben ihre Spezialkäfer, weil sich viele von ihnen nur auf bestimmten Pflanzen aufhalten und davon zehren. Manche unserer Kleinkäfer haben große Ähnlichkeit mit Ameisen und leben auch mit diesen. Andere Arten halten sich hauptsächlich auf dem Boden des Waldes auf, viele sind besonders auf Wiesen heimisch, an den Ufern von Flüssen, Bächen, Seen und Teichen, oder sie haufen in Baumstämmen, in Schuppen, Proviantkellern usw. Bei den Waldbaumbäumen findet man die meisten Käfer auf

Eichen und Buchen, die wenigsten auf Ahornen und Hainbuchen oder Weißbuchen. Von den Obstbäumen beherbergt der Apfelbaum die meisten Käferarten, und auf den Steinobstbäumen sind die wenigsten anzutreffen, darunter allerdings einige recht hübsche Arten. So haust auf den Pfirsichbäumen ein etwa 16 bis 21 Millimeter großer Käfer, der wegen seiner purpurfarbenen Flügeldecken Purpuricanus genannt wird. Andere Obstbäume haben wieder ihre speziellen Käferarten. Nicht alle von ihnen sind schädlich. Viele Arten schaffen sogar Nutzen, weil sie schädliche Insekten und Larven von Insekten fressen bzw. ausfressen.

Käferarten sind auf der Erde ungefähr 300 000 bekannt. Darunter sind ganz kleine Arten wie unsere Erdflöhe, die in Wirklichkeit kleine Käfer sind, und es gibt auch Arten, die als Riesenkäfer unter den Insekten schon eine ganz respektable Größe haben. Außerordentlich verschieden sind die Käfer in den Farben. Neben solchen, die ein erdfarbenes oder schwarzes Röckchen tragen, gibt es andere, die wie Edelsteine schimmern, in Blau, Rot, Gelb, Violett. Wieder andere glänzen wie feinste Bronze oder wie mit Gold überzogen, und ein großer Teil hat ein Gewand in verschiedenen Farben. Käfer sind unter dem Äquator ebenso anzutreffen wie am Polarkreis. Sie lausen sich überall nieder, wo noch ein Pflänzchen wächst. Viele Arten richten dort, wo sie in Massen auftreten, große und kleine Pflanzen zugrunde, selbst weite Strecken Wälder sind von Käfern schon niedergelegt worden. Zu den nützlichsten Käfern zählt eine sehr bekannte Art, der kleine Marienkäfer, von dem die Kinder im Frühjahr und Sommer allerlei Lieder zu singen wissen. Dieser kleine Käfer mit dem roten Leibchen und mit den dunklen Punkten auf den Flügeldecken wird in den Vereinigten Staaten von Amerika sogar in besonderen Insektenfarmen gezüchtet und in großen Mengen an die Farmer verkauft. Der Marienkäfer ist nämlich ein starker Vertilger von Blatt- und Schildläusen. In manchen Gegenden Kaliforniens sind Obst- und Blumenzucht überhaupt nur mit Unterstützung des Marienkäfers möglich; denn er frisst die Blatt- und Schildläuse auf, die sonst alles vernichten würden.

An unsrer Väter Taten  
Mit Liebe sich erbauet,  
Korppflanzen ihre Saaten,  
Dem alten Grund vertraut,  
In solchem Angeben  
Des Landes Heil erneuet.  
Um unsre Schmach sich tranken,  
Sich unsrer Ehre freun,  
Sein eignes Ich vergessen  
In aller Lust und Schmerz;  
Das nennt man, wohl erweisen,  
Für unser Volk ein Herz...

Ludwig Uhland.

## Wilhelmus von Nassauen

### Ein Mann und ein Volk

Von Wilhelm Kogbe-Kottenrodt.

Das Folgende ist einem neuen großen Werk des Verfassers der „Burg im Osten“ entnommen, das das spannungsreiche Leben Wilhelms von Nassauen (geb. 1533) und den Freiheitskampf der Niederlande glänzend wiedergibt. Es erscheint Ende März im Verlag J. F. Steintopf in Stuttgart.

Sehr viel Blut ist geflossen. Aber die holländischen Bürger wehren sich immer noch gegen die Spanier unter Alba und seinem Sohn Don Fadrique.

Hoch im Norden Hollands birgt sich hinter den Dünen der Heeten Egmont mit der altersgrauen Abtei und dem Schloß der Grafen. Don Fadrique marschiert auf diesen Ort und gibt ihm den Flammen preis. Darauf wendet er sich gegen die nahe Stadt Alkmaar, die zu den trotzigsten im Lande gehört.

Alkmaar schneit mitten in das Wasser gebaut. Doch nein, es sind viele grüne Wiesen dort, so weit ein guter Renner nur seinen Reiter trägt. Und alle diese Wiesen sind fruchtbar. Die nahrhaftesten Gräser und Kräuter wachsen auf ihnen, die Güter der Räder füllen sich hier mit der fettesten Milch. Alkmaars Käse sind im ganzen Lande bekannt. Also werden in dieser entlegenen Stadt die Trüben der Bürger gefüllt sein. Wenn man die Wälle ersteigt, werden die Soldaten ihre Taschen füllen und für einige Monate zufrieden sein. Don Fadrique gebietet nach dem Fall von Haarlem noch über sechzehntausend Mann. Was wollen die dreizehnhundert Bürger und achthundert Soldaten in Alkmaar gegen sie ausrichten? Herzog Alba schreibt zu dieser Zeit an seinen König: „Viele sind der Meinung, man müsse in Alkmaar keine

lebendige Seele übrig lassen, sondern alle Einwohner dem Schwert opfern.“ Am 21. des Erntemonats legt Don Fadrique sein Heer um die Stadt.

Die Bürger zweifeln nicht an den Absichten ihres Gegners. Sie sind bereit, ihr Leben um den höchsten Preis zu verkaufen. Nach vier Wochen dauernder Kämpfe glauben die Spanier die Stadt zum Sturm reif. Sie haben ganze Ketten von Geschützen aufgezogen. Diese heben ihr furchtbares Spiel an. Niemals sah Alkmaar ein solches Gewitter über sich. Es schneit. Die Spanier brechen los, gegen das Rote und das Friesentor zugleich. Don Fadrique hat gerechnet, daß die Zahl der Verteidiger gegen seine Sturmhaufen nicht ausreichen werde. Aber er findet einen Widerstand wie vor Haarlem. Heißes Wasser, siedendes Öl, ungelöschter Kalk schütten sich über seine Sturmhaufen. Auch die Bürger von Alkmaar wissen die Bedrohung mit Geschütz um spanische Hälse zu werfen. Sie verteidigen sich mit der Mut des Löwen, der in die Enge getrieben wurde. Wo ein Spanier in die Bresche eindringt, wirft sich ihm ein Holländer mit dem Dolch entgegen und stößt ihn nieder. Dreimal erneuert der Spanier den Sturm. Doch den Alkmaarern gehen Pulver, Kugeln, Blei und heißes Öl nicht aus; Frauen und Kinder tragen sie unermüdet herbei. Die Nacht trieb endlich von den Wässern herüber. Don Fadrique muß zum Rückzug blasen lassen. Die Spanier fluchen über die Teufel, die stäblich aus der Hölle aufgestiegen seien, den Regnern zu helfen.

Die Leute von Alkmaar atmen tief auf. Aber sie zweifeln nicht, daß der Sturm sich wiederholen werde. Sie zählen ihre Toten und Wunden und begreifen, daß es künftig an Armen fehlen wird, die Spanier abzuwehren. Es gäbe noch eine Hilfe. Wenn man die Schleusen öffnete und das ganze Land unter Wasser setzte! Dann sollten sechzehntausend Spanier ertrinken! Aber man würde auf Meilen hin alle Acker und Wiesen vernichten, auch die der Nachbarn. So heilig sind diesem Geschlecht alle Sonderrechte, daß sie die Tat nicht wagen. Der Bräun

soß entscheiden. Wenn er es verantwortet, wird alles gut sein.

Der Zimmermann Pieter van der Mey erbietet sich, den Weg mitten durch das spanische Heer zu wagen. Er höhlt seinen Stock aus und birgt darin die Depeschen an den Prinzen. Pieter van der Mey steht in Delft vor Wilhelm von Nassau. Dieser erwägt, welchen Befehl man von ihm fordere. Er sieht ein Volk vor sich, in dem alle für einen stehen. Aber noch kennt er alles. Noch sind Hundert, sind Tausend da, die ihn anlagern werden, weil er gerade ihr Gut vernichtet. Und es ist nicht nur ihr Gut, es ist die Heimat, es ist das Brot ihrer Einwohner für den kommenden schweren Winter. Er hat erwogen. Er schreibt: Der Zimmermann von Alkmaar trägt den Befehl, die Schleusen der Jijp zu öffnen. Tod und Untergang den Spaniern, und wenn das eigene Land in den Fluten versinkt! Leben die Menschen der Heimat nicht schon lange auf einer treibenden Scholle? Möge Gott es nach seinem Willen lenken!

Pieter van der Mey tritt den Rückweg an. Er wird entdeckt, während er sich durch das spanische Lager schleicht. Man entreibt ihm den Stock; er selber entpringt und gelangt in die Stadt. Er hat sich die Worte des Prinzen wohl gemerkt. Die Bürger weinen vor Angst und Freude. Sie zögern nicht eine Stunde. Das Wasser flutet mächtig herein.

Während Don Fadrique die Depeschen entziffern läßt, die man im Stock des Zimmermanns gefunden hat, bemerken seine Truppen, daß überall Risse aus dem Boden dringt. Sie treten in Schlamm, wohin sie gehen. Die Gräben, welche das Land kreuz und quer durchziehen, überschwemmen die Ufer. Das Wasser leckt schon zu den Straßen hinauf. Don Fadrique graust es. Wenn er noch eine Stunde zögert, mag er mit dem ganzen Heer ertrinken. Nachdem er sieben Wochen vor der Stadt lag, muß er in Eilmärschen abziehen. Er tritt als ein geflüchteter Feldherr vor seinen Vater. Ganz Holland jubelt:

Vor Alkmaar begann der Sieg!



## Pygmäen-Völker in Europa?

Das Land der Pygmäen in Afrika ist erforscht: es liegt am Kongo und zählt heute noch einige Zehntausend Bewohner, die auf einer ziemlich niedrigen Kulturstufe stehen und zum Teil den normalwüchsigen Negern in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft tributpflichtig sind. Der alte Herodot ist also gerechtfertigt; er hat auch hier, wie in so manchen anderen Dingen, nicht geirrt. Nun hat aber die Auffindung von Skeletten kleinwüchsiger Menschen in verschiedenen Gegenden Europas bei den Anthropologen einiges Aufsehen erregt. Diese Skelette stammen aus vorgeschichtlichen Zeiten, und der Basler Anthropologe Kollmann hat die These aufgestellt, daß kleinwüchsige Menschen, Pygmäen also, die Stammform der heute normalwüchsigen Europäer waren und in vorgeschichtlicher Zeit auch ganz Europa bevölkert haben. Nach seiner Meinung stellten Zwerge überhaupt die Ausgangsform des Menschengeschlechts dar. Dagegen behauptet nun der Italiener Sergi, diese Kleinwüchsigen, deren Vorhandensein in Europa an sich nicht ernsthaft bestritten werden kann, seien nicht die europäischen Ureinwohner gewesen, sondern als Nachkommen der afrikanischen Pygmäen anzusehen. Diese wären zunächst in die europäischen Uferländer eingedrungen, hätten sich dann über andere Teile Europas verbreitet und mit der normal- oder großwüchsigen Bevölkerung vermischt. Diese italienische Auffassung rief den Widerspruch anderer Gelehrter hervor, die nicht von einem Mischvolk von Pygmäen und Normalwüchsigen abstammen wollten und behaupteten, daß

es überhaupt niemals eine Zeit gegeben habe, in der Zwergvölker in Europa gelebt hätten. Die Knochenreste kleinwüchsiger Menschen, sagen sie, stammen eben von kleinen, meist weiblichen Individuen einer Bevölkerung, die etwas unter mittelgroß war und in vorgeschichtlicher Zeit in Europa lebte. Es entspräche den normalen Erscheinungen bezüglich der Körpergröße des Menschen, daß es Großgewachsene und Kleingewachsene gebe — wir haben das Gleiche ja auch heute noch. Wir haben Menschen, die ihre zwei Meter messen, und wir haben solche, die einen Meter vierzig groß, oder vielmehr klein sind — das sei durchaus nichts Anormales — es gebe eben Ausläufer nach den beiden Richtungen hin. Der Ungar A. Szombathy hat in Niederösterreich neuere Funde von Skeletten kleinwüchsiger Menschen unterrichtet und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß deren Körperproportionen infantile Merkmale aufwiesen. Das Gleiche sehen wir ja auch bei unseren Zwergen, und darum könne man nicht annehmen, daß es sich bei Zwergen aus der vorgeschichtlichen Zeit um etwas anderes handelte, als eben um Zwerge, die Kinder normalgroßer Eltern, eben aus irgendwelchen Gründen im Wachstum zurückgeblieben seien. Es sind nicht Rassenzwerge, sagt der Gelehrte, sondern Zufallszwerge. Und damit wird man sich wohl abfinden müssen. Jedenfalls ist der Beweis, daß wirkliche Pygmäenvölker in Europa in vorgeschichtlicher Zeit gelebt haben, nicht erbracht, und wird sich wahrscheinlich auch nicht erbringen lassen.

## Der Diamantenkompaß

Ein seltsamer, neuartiger Apparat

Wenn sich diese Erfindung des jungen englischen Ingenieurs nicht doch noch als Bluff erweist, dann dürfte sie für den ganzen internationalen Diamantenmarkt von größter Tragweite sein. Es handelt sich um eine Art Wünschelrute für Diamanten, einen kleinen elektrischen Apparat, den der Erfinder jetzt beim Londoner Patentamt angemeldet hat. Der englische Ingenieur arbeitete in Transvaal, und vielleicht war es die dortige Atmosphäre, die ihn zu seiner Erfindung veranlaßt hatte. Dort unten, in Südafrika, spielen die Diamanten noch immer eine sehr große Rolle; die weißen glühenden Steine spulen in vielen Köpfen, und jeder hofft auf das Glück, Diamanten zu finden. Begreiflich also, daß auch der junge Ingenieur den Tanz mitmachte und dabei auf seine seltsame Erfindung kam.

Die Berichte, die man zunächst über den Apparat erfährt, lauten recht optimistisch. Es sind zwar schon des öfteren ähnliche Apparate erfunden und angemeldet worden; die Prüfung dieser Apparate verlief indes immer negativ. Dieses Mal sollen äußerst günstige Prüfungsergebnisse erzielt worden sein. Das Instrument soll imstande sein, das Vorkommen von Diamanten im Boden anzuzeigen. Wie englische Zeitungen berichten, haben die im Bezirk Bichsburg mit der Diamantenwünschelrute vorgenommenen Versuche sehr günstige Ergebnisse gezeigt. Der Rutengänger — bei den Prüfungen natürlich der junge Ingenieur — trägt das kompaßähnliche Instrument in der rechten Hand; sobald Diamanten im Boden vorhanden sind, schlägt die Nadel des Apparats aus. Aus der Intensität des Ausschlags läßt sich erstens auf die Entfernung

des Diamantenvorkommens und zweitens auf seine Reichhaltigkeit schließen. Bei dem ersten öffentlichen Versuch soll nun ein voller Erfolg erzielt worden sein. Zuerst zeigte allmähliches Zittern und dann ein kräftiger Ausschlag der Nadel tatsächlich eine Stelle an, an der man Diamanten fand.

Man begnügte sich natürlich nicht mit diesem einen Versuch, dessen Erfolg schließlich auch ein zufälliger hätte sein können. Man setzte die Prüfungen fort. Beim zweiten Experiment mußte der Ingenieur mit seinem Diamantenkompaß ein Terrain abgehen, von dem die Mitglieder des Prüfungsausschusses wußten, daß der Grund keinerlei Diamantenvorkommen barg. An einer bestimmten Stelle indes hatte ein Komiteemitglied eine Anzahl in Papier eingewickelte Diamanten vergraben. Der Ingenieur suchte nun mit seinem Apparat das Terrain ab; die Nadel verhielt sich zunächst ganz ruhig, so lange, bis die Herren in den Bereich der vergrabenen Diamanten gelangten. In der Nähe der kritischen Stelle begann die Nadel zu zittern, und genau da, wo die Diamanten vergraben waren, schlug sie deutlich aus. Solche Versuche wurden des öfteren wiederholt, auch in geschlossenen Räumen; die Nadel vermaßte sogar eingemauerte Diamanten anzuzeigen.

Ueber den Mechanismus des Diamantenkompasses wird selbstverständlich vorläufig strenges Stillschweigen bewahrt. Erst dann, wenn das Patent erteilt worden ist, wird man mehr über den eigenartigen Apparat erfahren können, der möglicherweise die ganze Diamantengrüberei auf eine neue Grundlage zu stellen vermag. St. F.

## Im Schuttkeller der Prominenten

An einer Ecke der Chaussee Straße in Berlin steigen sie aus, die Prominenten, und verschwinden dort in einem ganz gewöhnlichen unterirdischen Keller. Es ist ein Schuttkeller ohne Schmuck und Zier. „Da kaufen sie sich also ihre Schuhe“, würden Ausländer sagen, die Deutschland studieren. „Welch ein Geiz! Wo es am Kurfürstendamm —“

Über aus diesem Keller, der sich „Artistenkeller“ nennt, holen sich seit 63 Jahren alle Berliner Theater und alle Prominenten ihre Schuhe, ihre Bühnenschuhe. Romantische Angelegenheit. Nur drei kleine unterirdische Räume. Aber schon der eigentliche Laden ist außerordentlich. An den Wänden in buntestem Mischmasch hängt man die Fotos mit Unterschrift und überschwingeligen Aufschriften. Von Schallapin, Bohnen, Tauber, Glezal, Weiss, Arno, der Alpar, La Jana, Lilian und Willy, Diane Haid, Madu Christians — ja, die gute, liebe, königliche Idole Sandroff kommt eigenförmig hier in den Keller, sich Schuhe anmessen zu lassen. In diesem Lebenslauf sitzt sie dann. Auch die Schuttkeller hinter dem Laden in der Alt-Berliner Werkstatt haben Artistenblut in den Werten. Je nach Launen der Prominenten und Theater werden bei Nacht und über Feiertage, wenn es sein muß, in zwei Stunden über Mitternacht Schuhe fabriziert, wenn es sein muß, Hunderte über Nacht für eine Tanzrevue. Man ist immer auf dem Sprung!

Alle erdenklichen Schuhe, Renaissance-Schuhe in Atlas und Gold, ganz spitz, Kololo-Schuhe, vorne streng viereckig. Abfälle bis über 20 Zentimeter! Wer trägt das? Das sind Spezialschuhe für kleine Sängerinnen, die auf der Bühne größer scheinen möchten. Welch eine Qual, Kololatur auf Zehenspitzen singen zu müssen! Aber das ist die Kunst des Schuhmachers, die Qual vergessen zu machen oder wenigstens erträglich — eine wahre Kunst. Da hatten es Römerinnen gut. Obwohl kleiner als die Germaninnen stolzen Ruchses, verachteten sie den Stöckelschuh, trugen abfallende Sandalen, dafür aber aus Gold mit Saphiren und Rubinen (wenn die Einkünfte nicht trübt). Und Combon-Schuhe bis an die Knie und Holländer Holzschuhe, in denen man Ballett tanzen kann, im Innern mollig gepolstert.

Jeder der Prominenten-Kunden hat hier sein nach Maß gearbeitetes Paar Leisten, über 2000 lagern auf den unterirdischen Regalen ringsum. Aus Paris, New York, Hollywood bestellt ein Prominenter telegrafisch ein Paar Schuhe für sich als Faust, Mephisto, Don Juan oder Carmen — über Nacht werden die Schuhe gemacht und im Flugzeug abgeschickt. Ausrangiert werden die Leisten erst,

wenn der Kunde aus dem Prominentenolymp wirklich dorthin abgefahren ist, wo er Schuhwerk nicht mehr braucht. Chr. B.

## Wie weit sehen wir?

Haben Sie sich darüber schon einmal Gedanken gemacht, wie weit wir zu sehen vermögen? Raum. Allenfalls, wenn wir auf einem Berge stehen und die Gegend vor uns liegen sehen oder wenn wir überhaupt nichts sehen, nicht einmal die Hand vor dem Gesicht. Da interessiert es Sie sicher, zu erfahren, daß ein kleiner Mann leiste so „große Aussicht“ hat als der große. Ein Mannlein, dessen Augen sich in der Höhe von einem Meter befinden, sieht nämlich nur 3,8 Kilometer weit. Da steht derjenige, dessen Augen in Höhe von 1,5 Metern sind, schon 800 Meter weiter, nämlich 4,6 Kilometer, bei 1,7 Meter Augenhöhe sieht man noch 300 Meter weiter und bei 1,8 Meter sieht man sogar 5 Kilometer weit. Wenn wir uns so hoch erheben, daß unsere Augen in 10 Meter Höhe sind, genießen wir eine Aussicht auf 12 Kilometer, bei 50 Meter Höhe schon 27 Kilometer. Besteigen wir die Siegesgasse (68 Meter) in Berlin, so haben wir eine Aussicht von 31 Kilometer; gehen wir gar auf 100 Meter, also beispielsweise auf die Kuppel des Reichsgerichts, auf den Magdeburger Dom oder auf einen der Türme der Frauenkirche in München, so sehen wir 38 Kilometer weit. Auf der Nikolaikirche in Hamburg (147 Meter) und auf dem Kölner Dom (163 Meter) sehen wir fast 50 Kilometer weit. Würden wir auf den Eiffelturm in Paris (300 Meter) steigen, so würde bei klarer Sicht der Horizont in 66 Kilometer Entfernung liegen. Auf dem Hohenstaufen im Schwäbischen Jura (648 Meter) sehen wir etwa 100 Kilometer weit und auf dem Feldberg im Schwarzwald (1493 Meter) 147 Kilometer weit. Etwa 200 Kilometer Aussichtswerte haben wir auf dem Watzmann und auf der Zugspitze. Rund 250 Kilometer weit sehen wir auf der Jungfrau. Zu den höchsten Erhebungen der Erde gehören der Montblanc (4810 Meter), der Kilimandscharo (5840 Meter) in Afrika und der Mount Everest (8880 Meter) in Asien. Vom Montblanc aus sehen wir 263 Kilometer weit, vom Kilimandscharo 290 Kilometer und vom Mount Everest 368 Kilometer weit. Die Zinassen eines Flugzeuges, das sich auf 10 000 Meter Höhe erhebt, müßten 380 Kilometer weit schauen können, also hundertmal weiter als unser kleines Männchen, dessen Augen sich nur in der Höhe von einem Meter befinden, einmal so weit als die Entfernung von Calais nach Dover (33 Kilometer) beträgt. Dr. J. W.

## Aus dem Herzen Deutschlands

RDV. Wissen Sie,

daß es in Beltenhof bei Braunschweig eine aus einer Mühle umgebaute Kirche gibt, deren Altartisch ein Mühlenstein bildet?

Daß sich in der Gewandkammer des Doms zu Merseburg die eibbrüchige, abgeschlagene Hand Rudolfs von Schwaben in verrottenem Zustand befindet?

Daß Hildburghausen die Geburtsstätte des Meyerschen Konversationslexikons ist, dessen erste Ausgabe hier in siebzehnjähriger Arbeit entstand?

Daß in der Glasbläserstadt Lauscha in Thüringen das künstliche Menschenauge erfunden wurde?

Daß Hirschfeld dadurch so reich an Obstbäumen ist, weil jedes neuvermählte Ehepaar verpflichtet ist, zwei Obstbäume für die Stadt zu pflanzen?

Daß das Wahrzeichen von Bad Sooden (Werra) eine Taube ist, welche der Sage nach die Salzquellen Bad Soodens entdeckt haben soll?

Daß im Harz ein Berg „Spardiemüß“ den Wanderern die Anleitung gibt, wie sie sich ihm gegenüber zu verhalten haben?

Daß man die Saale-Instanz-Bahn im thüringischen Volksmund allgemein die „Pfeffermühlpfahn“ nennt?

Daß Weimar, als Goethe am 7. November 1775 dort seinen Einzug hielt, noch viele Häuser mit Strohdächern hatte und der Schächer in den Straßen noch das Rühorn erschallen ließ?

Daß in einem Strebeziegel des Chors der Stadtkirche zu Meiningen das Wahrzeichen der Stadt, der sogenannte Kreuzpfennig, eingemauert ist?

Daß auf dem Schillersberg bei Hildburghausen die sogenannte Dunkelgräfin begraben liegt, die von einem Grafen — wie man annimmt, in politischer Mission — 32 Jahre lang bis zu ihrem Tode gefangen gehalten wurde, und deren Herkunft bis heute unbekannt geblieben ist?

## Bunte Presse

Der verderbliche Werther. Am 9. September 1776 fragte die königliche Hoheit, der Erbprinz von Dänemark, durch die Kanzlei bei der theologischen Fakultät in Ropenhagen an, ob Goethes „Werthers Leiden“ ohne Schaden für die Sitten gelesen werden könne. Zehn Tage später wurde bekanntgegeben, daß das Buch die guten Sitten verderbe, die Laster beschönige und die Religion verspotte. Das Dekret war mitunterzeichnet von N. E. Balle, einem später sehr bekannten Bischof, der — ein Kuriosum! — zwei Jahre gleichzeitig mit Goethe in Leipzig studiert hatte. „Werthers Leiden“ wurde in Leipzig von den Stadtvätern bei 100 Reichstalern Strafe verboten, und in Mailand hatte der Bischof von seinen Geistlichen die gesamte Werther-Lieberlegung aufkaufen lassen, um auf diese Weise das Werk stillschweigend aus der Welt zu schaffen.

RDV. Fast zwei Millionen Bienenstöcke in Deutschland. Unlänglich der Vorbereitungen für die 39. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, die vom 20. bis 28. Mai in Berlin stattfindet und auf der auch die Imkerei eine wichtige Rolle spielt, macht Pfarrer Wüsch vom „Märkischen Imkerverband“ auf die interessante Tatsache aufmerksam, daß Deutschland 1 904 000 Bienenstöcke mit rund 200 Milliarden Bienen besitzt. Wenn im Frühjahr die Obstbäume in deutschen Gärten ihre Blüten entfalten, bestäuben die Bienen in jeder Stunde weit über 10 Billionen Blüten und erarbeiten damit ungezählte Myriaden von Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Wald- und Gartenbeeren, Mohn- und Kapskörnern und die vielen Säcke voll Klees, Luzerne, Erbsensilage und Blumenamen aller Art. In Geld umgerechnet bedeutet das 200 Millionen RM., wozu noch 40 Millionen RM. für Wachs und Honig kommen. In der Nähe von Potsdam besteht im Forsthaus Gaisberg die einzige deutsche Imkerschule. Sehr beliebt ist die Imkerei auch bei den Reichsbahnbediensteten, namentlich bei den Blockstellenwärtern.

Die englischen Hofküche. An der königlichen Tafel in England muß heute noch jedes aufgetragene Gericht mit dem Namen des Koches versehen sein. Dieser eigenartige Gebrauch stammt von Georg II. her, der auf seinen Reisen durch Deutschland die Dienste seines ersten Kochs, der plötzlich krank geworden war, entbehren mußte. Infolgedessen fiel dem zweiten Koch, mit Namen Weston, die Aufgabe zu, eine Suppe zu bereiten, die Seine Majestät besonders liebte. Weston tat dies mit folchem Erfolg, daß er beim Tode des ersten Kochs vom König zum Chef de Cuisine erhoben wurde. Unter Westons Kollegen erregte diese Bevorzugung viel Neid, und um ihm eins auszuwischen und ihm zu schaden, wurde ihm die Zubereitung jedes Gerichtes, das nicht den Beifall des Königs fand, in die Schuhe geschoben. Georg II. aber ahnte die Intrige, und um fernere unlautere Machenschaften unter dem Küchenpersonal hintanzuhalten, ordnete er an, daß jeder Koch im Zukunft das von ihm bereite Gericht mit seinem Namen versehen sollte.

RDV. „Was der Wirt heute ist?“ In einer künftigen Zeit, voll von wirtschaftlichen Sorgen, läßt sich der Mensch gern durch Ueberraschungen erfreuen. Manche deutschen Gaststätten setzen jetzt auf ihre Speisekarten ein Gericht: „Was der Wirt heute ist?“ Der Gast hat Vertrauen dazu, daß das, was dem Wirt gut schmeckt, auch wirklich gut sein wird. Darum ist „Was der Wirt heute ist?“ sozusagen der Schlager des Tages. Wirtshaussäfte sehen zuerst nach, wieviel der Wirt für das fordert, was er heute heute ist. Wenn sie festgestellt haben, daß z. B. der Wirt von „Auerbachs Keller“ in Leipzig nur für 1.50 M. heute ist, so fragen sie der Sicherheit wegen auch noch den Keller, was hinter dem Geheimnis stecke. Das sind die unromantischen Naturen, denen der Spatz in der Hand lieber ist als die Taube auf dem Dache. Sie verachten alle Fragezeichen, und wenn sie wissen, was der Wirt heute ist, wählen sie am Ende doch das Gedächtnis 1.10 M., bei dem es gar keine Ueberraschungen abt.



# SPORT und SPIEL

## Lodzer Fußball

Hakoah—WKS 1:1 (1:0); S.S. u. T.B.—Wima 3:0 (0:0); Tuoring Club—Makkabi 5:2 (3:1); PAS—SAS 3:2 (2:1)

In der vergangenen Woche ging es auf den Lodzer Fußballplätzen schon lebhaft zu. Außer Widzew sah man alle „A“-Klassigen auf dem Rasen, die ihre mehr oder weniger kompletten Mannschaften auf die Beine brachten. Den Resultaten und der Spielweise nach kann von einer guten oder schlechten Form nicht gesprochen werden, denn fast alle Mannschaften betrachteten die Gesellschaftstreffen als gutes Training vor der heranrückenden Meisterschaft.

Das größte Interesse hatte das Spiel Hakoah—WKS hervorgerufen, das am Sonnabend auf dem Platz des WKS vor über 2000 Zuschauern ausgetragen wurde. Die zahlreichen Anhänger der Blau-Weißen kamen zwar auf ihre Rechnung, aber nur in der ersten Halbzeit, als Hakoah in Kampfaufstellung mit Kappaport, Balsam, Presser, Segal, Ehrenberg spielte und nicht nur als Überlegene, sondern auch als weit bessere Mannschaft als ihr Gegner dastand. Technisch und taktisch im Vorteil, kam Hakoah auch durch Presser zu der mehr als verdienten Führung. Nach der Pause kam aber WKS deutlich auf, denn sein Gegner brachte eine weit schwächere Elf. Der Ausgleich kam durch Stolarzki.

Wima brachte dem Lokalmeister, der bedeutend stärker als eine Woche zuvor antrat (u. a. Laß, Triebel, Hülle, Bergmann, Voigt) eine Mannschaft entgegen, welche in jeder Hinsicht schwächer als dieser war. Solange die Kräfte reichten und Voigt nicht da war (die Kanone der Schwarz-Weißen trat erst später an), konnten die Gelben ein torloses Resultat halten. Nach Seitenwechsel hatten die Platzwirte noch weniger zu bestellen. Es dauerte aber ziemlich lange, bis Mikolajczyk und Voigt es auf 2:0 bringen konnten. Vereinzelt Gegenangriffe der ehrgeizigen Wimaelf zwangen Laß zum Einschreiten, der aber nicht

zu kapitulieren brauchte, im Gegenteil zu Jaskowski, der noch kurz vor Schluß vor Voigt die Waisen strecken mußte.

Angenehm überraschte Tuoring-Club im Treffen gegen Makkabi auf dem neuen Platz in der Rawotzstraße, der für ernsthafte Spiele aber kaum in Frage kommt; stark verjüngt, zeigten die Violetten ein Spiel, das in technischer und taktischer Hinsicht gefallen mußte. Besser als Makkabi, entfaltete der jugkräftige und dabei auch schußlustige Sturm ein flottes Zusammenspiel (Kulajski-Jaskowski). Der Kenning der A-Klasse zeigte ebenfalls von Zeit zu Zeit Spuren von Technik. Dem besseren und überlegenen Spiel der Violetten entsprangen bald zwei Tore, denen Makkabi durch den Rechtsaußen I. entgegenbringen konnte. Nach der Pause traten Klimczak und Strzelczyk an. Anfänglich zeigte sich Makkabi als gleichwertiger Gegner, doch als Klimczak einen Elfer verwandeln konnte, waren die Violetten wieder tonangebend; eine Reihe von Angriffen, vorwiegend von dem behenden Kulajski ausgehend, brachten bald das 5:1-Resultat. Ein schöner Gegenzug der Blauen verhalf diesen zu dem endgültigen 5:2-Resultat.

Im Treffen gegen PAS, der eine kombinierte Mannschaft brachte, in der die Viaspieler kaum vertreten waren, zeigte SAS eine unerwartet gute Leistung. Kaum schwächer als die Roten, zeigte die Strzelsch eine gleichmäßige Befähigung. Neben der entschlossenen Verteidigung gefiel die linke Angriffsseite, die neben dem scharfen Zug aufs Tor starke Neigung für ein Zusammenspiel zeigte. Schwächer fiel die Dürferreihe aus. Dem Spielverlauf nach hatte sich SAS wenigstens ein Remis verdient, doch konnte PAS, der in der Verteidigung die beste Befähigung gehabt hatte, den Sieg durch einen . . . Selbstmörder erringen.

es. Fußball im Reich. Gestern wurden in Polen nachstehende Fußballspiele ausgetragen: in Warschau: Polania—Gwardia 0:0, Orzeł—Smil 5:1, Stra—Makkabi 6:0; in Łódź: Warta 1b—Pogon (Łódź) 2:0; in Krakau: Wisła—I. J. C. (Kattowick) 1:0 (1:0), Cracovia—Polizei-Sportklub (Kattowick) 5:0 (3:0), Garbarnia—Legia (Krakau) 6:1 (4:0) und Orzegurzecki—Podguzze 5:0 (1:0); Oberschlesien: Kresu—„07“ Siemianowick 3:2; in Dombrowa Gurnicza: Ruch—Zaglembianka (Bendzin) 3:0; in Ostrowo: Warta—Ostrowia 0:2; in Bielsk: BSW—Sturm 4:2 (2:1).

### Fußball Deutschland—Frankreich 3:3

In Berlin wurde gestern das Fußballspiel Deutschland—Frankreich ausgetragen, das mit dem Ergebnis 3:3 (2:1) endete. Dieses Endresultat entspricht dem Spielverlauf nicht, da die Deutschen unbedingt die weit bessere Mannschaft waren, die Franzosen das Unentschieden nur dank ihres ehrgeizigen Spiels erlangten. Das erste Tor schossen die Franzosen, aber gleich darauf holten die Deutschen auf und gingen mit 2:1 in Führung. Nach dem Platzwechsel schossen sie noch ein Tor, einige Minuten vor Schluß gelang es aber dem rechten französischen Verbinder, vom Straßfeld aus erfolgreich zu schießen. Gleich darauf erzielten die Franzosen noch das dritte Tor und schafften somit den Ausgleich.

Gestern fanden in Wien weitere Fußballspiele der 1. Wiener Liga statt, wobei nachstehende Ergebnisse erzielt wurden: Admira—WAC 5:3 (1:2), Rapid—Hakoah 4:0 (1:0), Vienna—Sportklub 2:0 (0:0) und WAC—Libertas 1:1. Tabellenerster ist Vienna vor Rapid.

In Prag spielte gestern eine dortige Auswahl gegen eine Budapest Mannschaft und gewann im Verhältnis von 2:1 (1:1); ferner fand ein Treffen zwischen DFC und Bratislava statt, das mit dem Ergebnis von 3:1 endete.

In Budapest fand gestern ein internationales Treffen Ungarn—Tschechoslowakei statt, das den Ungarn einen 2:0 (1:0)-Sieg einbrachte.

In Paris gab es gestern ein Städtepiel Prag—Paris, das für die Gäste erfolgreich verlief, und zwar gewannen diese im Verhältnis von 2:1 (1:1).

### „Pokal der Fünf“

Ein großes Tennisturnier in Łódź

el. Zu Beginn der Tennissaison in Łódź ist ein großes Turnier vorgesehen. Herr A. Grohmann hat einen „Pokal der Fünf“ gestiftet, der für die fünf besten polnischen Tennisspieler bestimmt ist. Es soll dies ein alljährliches Turnier werden, das zu Beginn der Saison als Vorbereitung, zu den Davisplatzspielen veranstaltet werden wird. Das Reglement dieses Turniers wurde bereits vom polnischen Tennisverband bestätigt, lediglich über den Termin ist man sich noch nicht einig. Voraussichtlich wird es aber in der zweiten Aprilhälfte stattfinden.

el. Kein Tenniskampf Monaco—Polen in Łódź. Der polnische Tennisverband hatte Łódź den Vorschlag gemacht, die Durchführung eines internationalen Tennisturniers Polen—Monaco zu übernehmen, das für Mitte Mai angelegt war. Łódź wird von diesem Angebot jedoch wahrscheinlich keinen Gebrauch machen, da man einen finanziellen Mißerfolg befürchtet. Der Tennisverband hat nämlich die Teilnahme der besten polnischen Tennisspieler, wie Hedba, Moczynski u. a. in Frage gestellt, da sie nach dem eventuellen Sieg Polens über Holland im Davis Cup nach Berlin zu dem Spiel mit Deutschland fahren müßten. Außerdem sind auch die mit der Bestreitung der Reisekosten für die Mannschaft aus Monaco verbundenen Ausgaben sehr hoch.

el. Tribünen auf den Tennisplätzen im Helenenhof. Der Lodzer Tennis-Klub wird in diesem Jahr auf seinen Plätzen eine großzügige Tribüne errichten lassen, die für größere Turniere bestimmt sein soll und über 2000 Personen fassen können.

### Sportspieltturnier des Schützenklubs

ck. Das am Sonnabend und Sonntag ausgetragene Sportspieltturnier, für welches der Sportklub als Veranstalter zeichnete, sah den Militärsportklub im Männer-Korfball und L. A. S. im Frauen-Netball als Sieger.

Im Korfball konnte am Sonnabend die sehr verstärkte W. A. S.-Mannschaft S. A. S. ohne Anstrengungen 38:4 (9:2) besiegen, dagegen hatte L. A. S. einen schweren Stand um sich für das Endspiel zu qualifizieren, denn „Geyer“ leistete hartnäckigen Widerstand und lag bis zur Halbzeit mit 12:3 in Führung; erst in der zweiten Hälfte gewannen die Roten die Ueberhand und siegten knapp 23:18. Im Endspiel begegneten sich W. A. S. und L. A. S. Wenig interessant verlief diese Begegnung. Die Militärs griffen festig an und lagen stets in Führung 21:11 (10:5). Das schönste Spiel des Turniers lieferten sich die Besiegten des Vortages, S. A. S. und Geyer. S. A. S. gewinnt 24:16 (10:5).

Auf sehr niedriger Stufe standen die Netballspiele. Obgleich die Mannschaften vor der Meisterschaft stehen und Wintertraining hinter sich haben, befanden sie sich alle außer Form. Am ersten Tage des Turniers konnten J. A. P. und L. A. S. die sich im Endspiel gegenüberstanden, ihre Gegner S. A. S. und Geyer knapp besiegen. Das Endspiel gewann dann L. A. S., indem er J. A. P. 15:9 15:9 abfertigte. S. A. S. besiegte Geyer 15:9 15:12.

es. Lodzer Fechtturnier beendet. Am Sonnabend wurde im Lokal der „Jadwiga“-Schule, Cegielnianskastr. 26, ein seit einigen Wochen andauerndes Mannschafts-Fechtturnier abgeschlossen. Nach hartem Kampf konnte der Polizei-Sportklub mit 40 Punkten und einem Trefferverhältnis von 123:112 den Sieg für sich erringen, zweitbesten war WKS mit 40 Punkten und einem Trefferverhältnis von 121:120, an dritter Stelle landete PAS mit 38 Punkten und einem Verhältnis von 130:116, den vierten Platz nahm die militärische Vorbereitung der Post ein.

es. Quersfeldeinläufe. Am gestrigen Sonntag fanden in Polen folgende Quersfeldeinläufe statt: In Polen siegte im Lauf über 4 Km. Jaskowski (Sokol) in der Zeit von 14:34 vor Robinski (Warsa). In Warschau hat sich im Lauf über 5 Km. Buchalski als der Beste erwiesen, der diese Strecke in 18:16 zurücklegte und vor Jaskowski (WKS) durchs Ziel ging.

b. m. Großer Erfolg der Profiboxer in Warschau. Einen großen Erfolg konnte gestern die Profi-Boxveranstaltung in Warschau feiern; drei Stunden vor Kampfbeginn war das 2500 Personen fassende Kino „Cotofeum“ ausverkauft. Gut fiel das Debüt der Warschauer Profis Anders und Wjocicki aus, da beide Siege bußen konnten. Die Kampfresultate lauten: Anders (Warschau) besiegt im Leichtgewicht durch f. o. in der vierten Runde Jokieli (Oberschlesien), das zweite Treffen in dieser Klasse gewann Polenmeister Gurny (Oberschlesien) in 8 Runden nach Punkten gegen Polan (Paris). Im Mittelgewicht besiegte Wjocicki (Warschau) in 6 Runden nach Punkten Klarowicz (Oberschlesien) und Pol Jut (Polen) in zehn Runden Caullier (Paris). Im Schwergewicht errang der dritte französische Pole Pawlarczyk (Paris) ein Unentschieden gegen Kiejski (Oberschlesien) nach 6 Runden.

### Al Brown Weltmeister im Bantamgewicht

h. Al Brown, der Weltmeister im Bantamgewicht, verteidigte am Sonntag im Mailänder Sportpalast seinen Titel gegen den Italiener Bernasconi.

Trotz aller Anstrengungen Bernasconis war Al Brown in jeder Runde tonangebend, da er sich als der weit schnellere, bessere und auch genauer und härter schlagende Boxer erwies. Bernasconi gab zwar sein Bestes und lieferte dem Weltmeister einen großen Kampf, mußte sich jedoch nach der Distanz nach Punkten geschlagen begeben.

### Die Europameisterschaften im Ringkampf

h. Im weiteren Verlauf der Europameisterschaften im Ringkampf in Stockholm besiegte Klaus (Schweden) Mischl (Deutschland) nach Punkten, Sperling (Deutschland) besiegte Kürland (Dänemark) nach Punkten, unterlag jedoch im zweiten Gang in der 8. Minute gegen Reini (Finnland). Ehrl (Deutschland) besiegte Matison (Norwegen) nach Punkten, während Brendel (Deutschland) von Thugesson (Schweden) eine Punktniederlage einstecken mußte.

h. Scheypers (Belgien) gewinnt das „Rennen zur Sonne“. Gestern wurde die Schlussetappe des „Rennens zur Sonne“ Cannes—Nizza—Montone—Nizza (100 Km.) bewältigt, welche der Italiener Camusso gewann.

Im Gesamtklassement liegt Scheypers (Belgien), der sich aus der Spitzengruppe, trotz vieler Ausreißversuche seiner Rivalen, nicht verdrängen ließ.

h. Ein Sechstage-Rennen abgebrochen. Ein Sechstagerennen in Breslau wurde vorzeitig abgebrochen, da die Veranstalter ein Defizit von 40 000 Rmk. verzeichneten. Bis zuletzt lagen Schön und Buschshagen an der Spitze.

Ein Chicagoer Sechstagerennen gewann das Paar Debaers—Detournier.

### Rundfunk-Presse

Dienstag, den 21. März.

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06:35—08:00: Konzert. 10:00: Nachrichten. 10:10: Schulfunk. 25 Minuten Musiktheorie. 12:00: Wetter. Anshl.: Orchesterstücke aus Opern (Schallpl.). 14:00: Schallplatten. 16:00: Für die Frau. 17:30: Tägliche Haustonzert. 18:00: Volkswirtschaftsfunk. „Individualismus oder Kollektivismus in der Wirtschaft.“ 18:25: Musiktheater. 18:45: Einführende Worte zur Oper „Elektra“. 18:55: Wetter. Anshl.: Kurzbericht des drahtlosen Dienstes. 19:00: Tag des Buches. 20:00: „Elektra“. 22:00: Wetter-Presse. Sport. 23:00—24:00: Wettsreit.

Leipzig. 389,6 M. 09:40: Wirtschaftsnachrichten. 11:00: Verbenachrichten mit Schallplatten. 12:00: Wetter. Zeit. Anshl.: Musiktheater. 13:15: Italienische Unterhaltungsmusik. 15:00: Bücherstunde für die Jugend. 16:30: Musikalische Feiertunde im Bad-Haus zu Eisenach. 18:25: Französisch. 20:00: Konzert. 21:10: Gemütsvolle Reise zur Weltromantik. 22:15: Nachrichten. Anshl. bis 23:30: Tanz und Unterhaltung (Schallpl.).

Breslau. 325 M. 06:35: Morgentonzert. 11:50: Konzert. 13:05: Wettervorhersage. Anshl.: „Die Fenster auf, der Beng ist da!“ (Schallpl.). 14:05: Hochseitsmusik (Schallpl.). 14:45: Verbenachrichten mit Schallplatten. 16:10: Konzert. 18:20: Abendmusik. 20:00: Wetter. Anshl.: Bunter Abend. 21:15: „Die schöne Galathee“. 22:30: Bitterbittere Vortragsreihe. „Einführung in das Vortragsspiel“. 00:00—00:20: Aus der Jahrgangsbuchhalle: Breslau: 9. Breslauer Sechstagerennen. Die letzte Nacht. Hörbericht.

Stuttgart. 360,6 M. 20:00: Aus dem Schaffen der Beenden. 21:30: Bei uns zu Lande. „Essen und Trinken“. 22:45—24:00: Nachtmusik.

Langenberg. 472,4 M. 20:05: „Frühling läßt sein blaues Band . . .“ Werke von Goethe, Eichendorff, Mörike, v. Hoffmann; Weber von Schumann, Schubert und Wolf. 20:30: Mozart. 21:20: „Bastien und Bastienne“. Singspiel.

Rega. 488,6 M. 06:35: Musik und Gesang. 07:15: Speisefarie. Musik und Gesang. 10:45: Schallplatten. 12:10: Schallplatten. 12:30: Konzert. 13:40: Schallplatten. 16:10: Konzert. 17:50: Schallplatten. 19:10: „Lambert Lieber“. 20:10: Konzert. 21:35: Julius tschechischer Streichquartett. 22:15—23:00: 3. geheimer Musik von Preßburg.

### Aus aller Welt

Schiffe stoßen zusammen. Infolge eines Schiffszusammenstoßes in den frühen Morgenstunden des Montag, 100 Meilen vor Aberdeen, fanden 8 Seeleute den Tod in den Wellen. Bei dem Unfall wurde der 200-Tonnen-Fischdampfer „Succession“ in heftigem Sturm von dem 1000-Tonnen-Tankerschiff „Athelstan“ gerammt und sank sofort. Nur zwei von der zehntköpfigen Besatzung des Fischdampfers konnten gerettet werden.

Selbstmord verübte in Berlin die bekannte deutsche Filmdarstellerin Trus van Alten, deren Verhandlungen mit einem amerikanischen Konzern erfolglos geblieben waren.

Motorradfahrer verbrannt. Ein Autohändler aus Angerburg (Ostpreußen) wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Chaussee verbrannt aufgefunden. Der Tank des Motorrades war nicht explodiert. Seltsam ist, daß die Karbidlampe unter der Leiche gefunden wurde. Es wird unterzucht, ob der Autohändler, der 34-Jährige war, vielleicht einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

### Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Gastspiel der Warsch. „Banda“. „Piękna Galia“.

Teatr Kameralny. — „Człowiek bez zycia osobistego“.

Teatr Popularny. — „Kuzynka z Moskwy“.

Druck und Verlag: „Libertas“. Verlagsgef. m. b. H. Łódź, Petrikauer 86. Verantw. Verlagsleiter: Berold Bergmann, Hauptredakteur: Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“ Hugo Micorel.





## EINE TROTZIGE WIRD GEZÄHMT

ROMAN VON  
GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Dann ging sie langsam in ihr Schlafzimmer.  
Dort saß sie am Fenster und blickte die breite Straße entlang, die zu Grant führte, zu Grant, nach dem sie sich jetzt sehnte mit jeder Faser ihres Herzens.  
Und in ihrer Hand lag die Nadel.  
Die Nadel, die doch Zeuge davon war, daß Grant in ihrem Zimmer gewesen sein mußte.  
Lore saß auf ihrem Platz und starrte die Straße entlang, als müsse sie Grant herbeizwingen, als müsse er wissen, wie sehnlich sie jetzt auf ihn wartete.  
Doch alles blieb still und einsam. Raum, daß einmal ein kleiner altmodischer Pferdeshlitten vorbeifingelte.  
Plötzlich hob sie den blonden Kopf. Der alte Troß kam noch einmal zurück. Lore erhob sich, ging zum Telefon, rief in Loringen an. Ihre Mutter war am Apparat. Ihre Stimme klang müde und abgeheft.  
„Du willst schon heute herauskommen zu uns? Mir ein bißchen helfen? Kind, bleibe lieber in deinem schönen, geordneten Heim. Bei uns geht alles drunter und drüber. So eine Doppelhochzeit ist schon etwas, das muß ich sagen. Deine Ankunft würde nur noch mehr Wirrwarr schaffen, und es ist schon das ganze Programm aufgestellt. Ob es Grant recht sein würde? Er hat noch gestern zu Papa gesagt, er wüßte dich in Friedrichsheim gut aufgehoben, und du solltest nicht mit dem ganzen Drum-und-Dran einer Weihnachtsbescherung belästigt werden. Er muß dich sehr lieb haben, mein Kind. Du müßtest sehr glücklich sein, ihn zu besuchen. Wir sehen uns am Heiligabend, Lorekind. Sei nicht böse, aber ich muß gleich wieder weg. Lebe wohl!“

„Leb wohl, Mama!“  
Lore stand da, den Hörer noch immer in der Hand.  
Noch immer glaubte sie die müde, abgehefte Stimme der Mutter zu hören. Sie mußte sich um alles kümmern. Der Vater war sehr gut zu ihr; aber er zeigte kein Verständnis, wenn in Loringen einmal etwas los war, was aus dem gewohnten Rahmen fiel. Er überließ dann alles der Mutter und kümmerte sich um nichts, wie er aber auch alles gut und schön fand, was sie angeordnet hatte. Selbst an jedem Weihnachtsabend war die Mutter endlich todmüde in einen Sessel gesunken, um aber auch gleich wieder aufzuspringen und sich um das Weihnachtsessen zu kümmern.  
So war es immer gewesen, als sie noch Kinder waren. Später hatten sie der Mutter allerdings geholfen. Jetzt aber, diesmal, schienen ihr nur Herta und Kurt zur Verfügung zu stehen. Die zwei Bräute waren vollauf mit sich selbst beschäftigt. Sie waren ja so glücklich!  
Und sie, Lore, hatte der Mutter helfen wollen. Und nun wollte sie das nicht. Auch dort brauchte man sie nicht.  
„Wozu lebe ich überhaupt?“ dachte Lore und preßte die Stirn in die Hand.  
Endlich legte sie den Hörer weg.  
Wie selbstverständlich die Mutter es annahm, daß sie, Lore, glücklich zu sein hatte.  
Lore's Blick wanderte durch das Zimmer. Er blieb an dem Geigenkasten haften.  
Lore murmelte:  
„Ich habe etwas. Grant hat recht! Ich will der Welt beweisen, daß ich etwas kann!“  
Lore riß die Geige aus dem Kasten, starrte auf den veränderten Namen, den ein Gottbegnadeter einst hineingeritzt hatte — und plötzlich spielte sie. Spielte süß und leise; aber nach und nach schwellte das Spiel an. Es brauste, sang, rauschte, schluchzte unter ihren weißen, schönen Händen.  
Lore vergaß alles um sich. Spielte, spielte unaufhaltsam, weinte ihres Herzens Leid in diesen Tönen aus, die die alte, herrliche Geige hergab.

Draußen lief die gesamte Dienerschaft zusammen. Einige weinten. Die anderen lauschten atemlos.  
„Mein Gott!“ sagte der alte Josef. „Ach, mein Gott!“  
Lore legte Geige und Bogen zurück. Ein Weintramp schüttelte sie.  
So fand sie das Mädchen.  
Nestlich holte es die Mamsell herbei. Die kam sofort selber zu Lode erschrocken. Beide blickten die junge Frau auf die Chaiselongue.  
Sie glaubten, die junge Herrin sei ohnmächtig.  
Lore aber lag nur in stummer Qual da, hatte die Augen geschlossen und rührte sich nicht.  
„Gehen Sie. Ich werde ein bißchen hierbleiben“, entschied die Mamsell.  
Das Mädchen ging, und die alte Frau setzte sich an das Lager. Dabei starrte sie in das schöne, junge Gesicht und wuschelte sich die Tränen ab. Die wundervollen Töne von vorher lebten noch immer in ihr.  
„Engelchen!“  
Ganz leise sagte es die alte Frau und lieblosend strich ihre verarbeitete harte Hand über die kleine, weiße des jungen Bettes.  
Lore sah sie an. Mamsell erschrak. Schnell erhob sie sich, entschuldigte sich verlegen.  
„Gnädige Frau waren ohnmächtig. Wir haben gnädige Frau hierher getragen, und ich habe mich ein bißchen hergelehrt, weil ich doch so in Sorge war und weil mich der Herr Doktor doch für alles verantwortlich macht.“  
„Ich danke Ihnen, Mamsellchen. Wenn Sie einen Schluck Wein hätten? Mir ist gar nicht gut!“  
Mamsell fauchte zur Tür, kam bald darauf mit einer Karaffe zurück. Schnell füllte sie ein Glas, hielt es der jungen Frau an die Lippen.  
Lore trank in durstigen Zügen. Dann legte sie sich zurück.  
„Mamsell, ich möchte ein bißchen allein bleiben. Sorgen Sie dafür, daß ich das kann“, sagte sie, und die Mamsell nickte eifrig. Dann lag Lore da und starrte zur Decke empor.  
(Fortsetzung folgt.)



### Männer-Gesangverein „Eintracht“ Lodz

Unseren Mitgliedern bringen wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Freund, Herr

## Julius Kretschmer

uns durch den Tod entzogen wurde.  
Der Verstorbene war Mitgründer unseres Vereins und hat sich neben der Verdienste um die Entwicklung unserer Interessen unser aller Liebe und Dankbarkeit erworben, was ihm in unserer Mitte ein bleibendes Andenken sichert.  
Die Verwaltung.

Alle Mitglieder werden ersucht, an der Beerdigung, Dienstag nachmittag 2 Uhr, Trauerhaus Bednarska 4, zahlreich teilzunehmen.

Dr. med.

## Julius KAHANE

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten,  
Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27  
Empfängt von 5—7 Uhr abends. 4207

Augenklinikk mit ständigen Betten

## Dr. med. G. KRAUSZ

Piotrkowska 86, Telefon 204-74.

Empfangsstunden von 9.30 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. 3754

## Dr. J. SCHORR

Kurarzt in Bad Iwonicz

ordiniert ab jetzt bis Ende Mai 1933 in Herz- und Sklerosekrankheiten

Lodz, Gdanska 11, Telefon 226-85,  
von 3—6 Uhr abends. 4206

## Dr. med. S. Niewiazski

Chirurg für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Andrzeja 5, Tel. 159-40 3947

von 8 bis 11 und 5—9 abends. Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr. Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med.

## H. Schumacher

Spez.: Haut- und venerische Krankheiten

Petrkauer Straße 56, Tel. 148-1

Sprechstunden täglich von 1.30—4 Uhr nachm. und v. 8—9 Uhr abends. Sonn- u. Feiertags v. 10—1 Uhr.



### Vereinigung Deutschsänger Gesangsvereine in Polen.

Donnerstag, den 23. März, um  
8.30 Uhr abends, im Lokale des Männergesangsvereins „Eintracht“, Senatorsta 7, findet eine

## Massenchorprobe der Chöre der örtlichen Mitgliedsvereine

statt, zu welcher die Herren Sänger gebeten werden, vollständig und gut vorbereitet zu erscheinen.

Die Verwaltung.

### Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Lodz, Aleja Kosciuszki 42, Tel. 192-94

empfiehlt sich zur

## Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

## Sparkonten zu günstigsten Bedingungen

## Vermietung von Cafes

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

4196

### Familien-Roman-Zeitschrift

## „Das Vaterhaus“

Das hübsch illustrierte Unterhaltungsblatt für Haus und Familie. Jährlich 60 Hefte. Jedes Heft mit Zustellung 60 Groschen. — Zu beziehen durch:

## „Libertas“ - Buchhandlung

Lodz, Petrikauer Straße 86, Tel. 106-86

### Frauenverein der St. Matthäi-Gemeinde

Am Mittwoch, den 22. d. M., um 4 Uhr nachm., veranstalten wir im eigenen Lokale, Piotrkowska 243, ein

## Frühlings-Fest

mit reichhaltigem Programm. Alle Mitglieder, Frauenvereine sowie Freunde und Gönner unseres Vereins sind herzlich hierzu eingeladen.



### Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter, Lodz

Am Sonnabend, den 25. März, findet um 7 Uhr abends im ersten Termin und um 8 Uhr im zweiten Termin unsere

## Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der 3. Quartalsitzung; 2. Tätigkeitsbericht; 3. Kassenbericht; 4. Sektionsberichte; 5. Sterbefälleberichte; 6. Bericht der Revisionskommission; 7. Schriftliche Anträge; 8. Wahl eines Versammlungsleiters, zweier Beisitzer sowie eines Schriftführers; 9. Entlastung der Verwaltung; 10. Neuwahl.

Die Verwaltung.  
N.B. Anträge der Mitglieder müssen 8 Tage vor der Generalversammlung schriftlich der Verwaltung eingereicht werden; um vollständiges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.



### Richard Zauber

singt „Grün ist die Heide“ auf „Odeon“. Zu haben bei

A. Klingbeil,  
Petrkauer 160. Tel. 216-20.

Brillanten, Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke sowie Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise M. Nizes, Piotrkowska 30. 3755

Gold, Bijouterien und Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise das Juweliergeschäft Bijalko, Petrikauer Straße 7. 4350

## Sonniges möbliertes Zimmer

zu vermieten. Bulzanska 117, Wohnung 5.

Der erste und der letzte Romanow-Jar Romanow-Rubel, schönstes Erinnerungsgegenstand. Billig wie noch nie! 10 Platy-Größe — Preis 3 Platy. Zu erfragen „Libertas“, Piotrkowska 86.